

Welt der Marionetten von Christiane Müller

veröffentlicht in der Anthologie:

"Die schlafenden Mumien" von Gisela Ermel (Hrsg.), 1. Auflage 2000

...gewidmet all denen, die glauben, die Größten, die Klügsten und die Einzigen zu sein...

Vielleicht brannte die Sonne an diesem Junitag zu heiß für die Jahreszeit auf den Strand von San Diego, aber die Gruppe der Studenten des Abschlußsemesters der University of California, die dort laut durcheinander plapperte und lachte, beachtete es nicht.

"Oh, Susan, du mußt unbedingt die Show mit deiner Robin-Beck-Parodie beginnen", riefen einige begeistert, und andere fielen aufgeregt ein: "Ja, und zuletzt kommst du als Tina Turner. Dann tobt sowieso der ganze Saal, und wir könnten nichts anderes mehr bringen."

Wie immer saß Susan Carwright in der Mitte ihrer Freunde, und auch wenn die anderen es meist nicht bemerkten, drehte sich doch stets alles um sie.

Das strahlend schöne Mädchen mit der rotbraunen Löwenmähne, der Traumfigur und den geheimnisvollen grün-grauen Augen war nun einmal von Anfang an für jeden die beliebteste Kommilitonin gewesen. So klug, lebhaft und talentiert auf fast allen Gebieten wurde sie immerzu bewundert, und Neid kam höchstens manchmal im Geheimen auf, weil sie trotz allem auch noch freundlich und natürlich blieb. Ihr Lächeln brachte fast jeden männlichen Studenten regelmäßig um den Schlaf, und deshalb konnten sie ihr Glück kaum fassen, daß sie sich noch für keinen von ihnen entschieden hatte. Mal ging sie mit dem und mal mit dem anderen aus, und alle hofften und träumten weiter, versuchten ihr Bestes und wußten doch, daß sie bei ihr wohl nie eine echte Chance bekommen würden. Neben ihr saß wie immer Lisa Hunter, ein fröhliches blondes Mädchen mit blauen Augen, das auf seine Art eigentlich auch sehr hübsch genannt werden konnte, an Susan's Seite aber verblaßte.

Im Gegensatz zu der Sache mit den Jungen war Susan's Wahl gleich zu Beginn des Studiums auf Lisa gefallen, und seitdem kannte man sie als unzertrennliche Freundinnen. Manchmal fragte sich Lisa, womit sie diesen Vorzug verdiente, aber es hatte sich nun einmal so ergeben, und mit der Zeit hatte sie aufgehört, über die Gründe nachzudenken. Dazu mochte sie Susan viel zu gern, inzwischen mehr wie eine Schwester als wie eine Freundin, und daß Susan als Waise bei ihrer Tante aufgewachsen und Lisa's Mutter vor fünf Jahren gestorben war, spielte in ihrer engen Bindung nur eine kleine Rolle.

Hinter den Mädchen lagen nun herrliche, unbeschwerte Jahre voller gemeinsamer Erlebnisse, besonders während all der glücklichen Semesterferien in General Hunter's Haus in Washington, und jetzt standen sie also kurz vor dem Ende des einen und dem Beginn eines neuen Lebensabschnitts.

Es war die Abschlußfeier an der Uni, auf die sich die jungen Leute am Strand so aufgeregt vorbereiteten, und die Sonne ging schon unter, als sie sich endlich auf den Programmablauf geeinigt hatten. Endlich wußte jeder, worin seine Aufgaben bestanden, und mancher lief nun ganz verträumt zu seinem Wagen, weil er in Gedanken bereits total in den Vorarbeiten und den Proben steckte.

Nur Susan blieb auch auf dem Weg zum Parkplatz wieder umringt von Freunden, die munter auf sie einredeten, wobei einer den anderen übertraf.

Gerade als Lisa der lauten Gruppe naheilen wollte, um sie einzuholen, hielt sie Edward Barnes zurück: "Hör' zu, Lisa, ich muß unbedingt noch heute mit dir sprechen. Es ist ganz wahnsinnig wichtig, wirklich." Der unauffällige, unsportliche Einzelgänger mit den Sommersprossen, der irgendwie viel jünger und unreifer wirkte als seine Kameraden, der aber trotzdem vor allem am Computer, der neben Detektivgeschichten sein ganzes Leben auszufüllen schien, außergewöhnliche Leistungen aufweisen konnte, die ihm den Respekt

aller eintrugen, wurde oft nicht ernst genug genommen und nicht selten nur für Hilfsaktionen ausgenutzt.

Auch Lisa fand, daß der wohl wieder einmal maßlos übertrieb. "Du kannst es mir doch auch gleich hier sagen oder es verschieben. Tu' nicht wieder so geheimnisvoll, Sherlock Holmes!" Aber Edward ließ sich nicht abwimmeln: "Bitte, diesmal ist es ehrlich enorm wichtig. Es geht um Susan. Und sag' ihr bitte nichts davon! O.k.?"

Bei diesen Worten beschlich Lisa ein unangenehmes Gefühl, obwohl sie wieder nur eine der üblichen Geschichten von Edward erwartete, die zunächst die Story des Jahrhunderts versprochen, sich aber dann immer ganz schnell in alltägliche Zufälle auflösten und wie Seifenblasen zerplatzten.

Teils aus diesem unbestimmten Gefühl heraus und teils, weil Edward ihr leid tat, den die meisten nur verspotteten, sagte sie ihm gegen ihren Willen und ihre eigentlichen Pläne dann doch zu: "Ist gut, ich schau' nachher kurz bei dir vorbei, aber nur für ein paar Minuten. Heute abend will ich mit Susan und Debbie noch die Entwürfe für unsere Kostüme zeichnen, und wenn sich deine lebenswichtige Sache wieder als Flop erweist, kostet das ein Essen bei "Gino's. Alles klar?"

Damit rannte sie den anderen nach, und warum sie Susan und Debbie während der Fahrt zum Apartment und auch dann, als sie zum Supermarkt ging, um für's Abendessen einzukaufen, nichts von dem Gespräch mit Edward erzählte, wußte sie selbst nicht genau. Wahrscheinlich wollte sie nur nicht ausgelacht werden. Jedenfalls bedeutete der Abstecher zu Edward, der direkt gegenüber des Supermarkts wohnte, keinen großen Umweg.

Edward zog sie in sein Zimmer, in dem stets überall ein Chaos von Papieren herrschte und wo der Computer den absoluten Mittelpunkt bildete, kaum daß sie angeklopft hatte. "Setz' dich hin, Lisa, und hör' mir bitte genau zu! Du weißt, daß ich mich für Susan interessiere, ja, so wie fast alle, und du weißt auch, daß ich mich gern damit beschäftige, den Computer dazu zu nutzen, die Vergangenheit der Leute ein bißchen zu durchstöbern - natürlich nur, soweit die Informationen so gut wie legal zugänglich und nicht zu persönlich sind."

"He", unterbrach ihn Lisa empört, "das ist ja...", aber Edward ließ sie ungewohnt entschieden nicht ausreden. "Wie du darüber denkst, ist mir jetzt egal. Du sollst mir zuhören und mich ausreden lassen! Also, ich hatte da einen Plan. Susan sagte doch immer, daß sie gern mehr über ihre Eltern wüßte, und ich wollte über sie sammeln, was ich herausfinden konnte und es Susan dann bei einem Abendessen präsentieren. Wer weiß, vielleicht hätte ihr das imponiert und ihre Meinung über mich geändert.

Tja, und bei den Ermittlungen bin ich dann auf eine ganz seltsame Geschichte gestoßen. Susan's Eltern lebten auch nach ihrer Geburt beide noch. Als sie drei Monate alt war, hatten sie mit ihr zusammen einen schweren Autounfall, dessen Ursache bis heute nicht geklärt ist. Der Wagen geriet in Brand, Susan's Eltern kamen dabei um's Leben, aber das Baby blieb rätselhafterweise unverletzt.

Danach wuchs Susan bei ihrer Tante auf, die ihre einzige lebende Verwandte war, und stell' dir vor, während Susan vor dem Beginn des Studiums mit ein paar Schulfreunden die Ferien in Kanada verbrachte, stürzte ihre Tante aus dem Fenster. Ob es ein Unfall oder Selbstmord gewesen ist, liegt genauso im Dunkeln wie der Hergang des Unfalls fast neunzehn Jahre zuvor. Das alles passierte in Paso Robles, also gar nicht so weit weg von hier.

Jetzt frage ich dich: Hat Susan jemals mit dir darüber gesprochen? Schließlich bist du ja ihre beste Freundin."

Bei dieser Frage schreckte Lisa auf, denn sie war immer nachdenklicher geworden und hatte still und mit abwesendem Blick zugehört. Nun dauerte es eine Weile, bevor sie zu sprechen begann.

"Nein, ich wußte nichts davon, aber ich finde dieses Schicksal erschütternd, und ich bewundere Susan, weil sie es vorbildlich verkraftet hat und weil sie trotz allem so ein optimistischer, lieber Mensch geblieben ist. Wenn ich so allein auf der Welt wäre und so

viel Furchtbares erlebt hätte, würde ich auch nicht darüber reden. Auf diese Weise gelingt es vielleicht, auch das Schlimmste mit der Zeit zu verdrängen. Es läßt sich leider nicht mehr ändern, daß du in Susan's Leben herumgestochert hast, aber ich bitte dich, laß' es jetzt dabei, gib die Sache auf, und sprich Susan vor allem nie darauf an!"

"Du verstehst mich nicht. Ich will ihr doch nicht weh tun, aber es ist alles so seltsam, und es beschäftigt mich, wieso sie selbst dir gegenüber den Unfall und den Tod ihrer Tante nie erwähnt hat. Vielleicht könnten wir ihr helfen. Nur wie, weiß ich selbst noch nicht", verteidigte sich Edward.

Aber Lisa ließ sich nicht beirren: "Ich hab' dich immer für einen netten Kerl gehalten, der zu oft verkannt wird, und deshalb bin ich heute hier. Bitte zerstöre jetzt nicht diesen Eindruck, vergiß sie Story, und benutze dein Talent und deinen Computer für nützlichere Dinge! Es tut mir nur leid, daß ich hergekommen bin, denn ab heute wird es mir schwerfallen, Susan in Zukunft unbefangen in die Augen zu sehen. Man sollte die Menschen nicht durch's Schlüsselloch belauschen, aber ich will versuchen, dieses Gespräch aus meinem Gedächtnis zu streichen."

Damit stand sie auf und ging entschlossen zur Tür, und Edward spürte, daß es sinnlos war, noch etwas zu unternehmen, um sie aufzuhalten.

In dem Apartment, das Lisa und Susan gemeinsam bewohnten, fand Lisa beim Heimkommen den Tisch und sogar den gesamten Fußboden mit Skizzen und Entwürfen bedeckt, und Susan und Debbie steckten sie mit ihrem Eifer und ihrer Begeisterung sofort an.

Nur bei Debbie's vorwurfsvollen Worten: "Hat das lange gedauert! Wir schufteten hier, und du dehnt das Einkaufen mal wieder für einen neuen Flirt aus", fühlte sie sich für einen Moment befangen und ertappt, als sie Susan's Blick traf, aber sie gab dem plötzlichen Drang, sie in die Arme zu nehmen und ihr zu sagen: "Es tut mir alles so leid", nicht nach und kam beim Zeichnen und Tüfteln zum Glück schnell auf andere Gedanken.

Die nächsten drei Wochen, die letzten an der Uni für die Abschlußgruppe, vergingen wie im Flug in aufgeregter, fröhlicher Hektik. Alle steckten voll und ganz in den Vorbereitungen und in den Proben für die Feier, die der größte Erfolg seit Bestehen der University of California werden sollte, wenn man den jungen Leuten Glauben schenken wollte.

Als es soweit war, konnte es keiner so richtig fassen, jeder versicherte nervös, noch gar nicht bereit zu sein, und doch klappte die Show dann fast perfekt.

Die so sorgfältig geplanten Auftritte lösten Jubelstürme aus, und selbstverständlich wurde Susan wieder einmal als der absolute Star gefeiert.

Nach dem Programm setzten sich Lisa und Susan strahlend und aufgereggt wie Kinder vor der Weihnachtsbescherung auf ihre Plätze am Tisch von General Hunter, der noch einmal extra applaudierte und seinen Stolz weder verbergen konnte noch wollte.

Der Achtundfünfzigjährige, der noch immer wie ein großer, starker Bär wirkte, hatte nach dem Tod seiner Frau nach dreißig Jahren glücklicher Ehe weit mehr gelitten, als er je zugeben würde, und seine kleine Lisa, der seitdem all seine Liebe allein gehörte, war neben seiner verantwortungsvollen Tätigkeit im Verteidigungsministerium sein einziger Trost gewesen. Für sie, die so zielstrebig ihren Weg ging und trotzdem tief im Inneren noch ein Kind zu sein schien, das seine Wärme und Geborgenheit brauchte, lohnte es sich für ihn, weiter zu leben.

Schon immer hatten seine Frau und seine Tochter ihn aufgrund seiner Position und seines Einsatzes dafür seltener gesehen als andere Familien den Vater, doch Lisa's Abschlußfeier ließ er sich auf keinen Fall entgehen. Dafür mußte er ganz einfach frei nehmen und von Washington nach San Diego kommen.

"He, Kleines, ich bin so stolz auf dich", flüsterte er ihr jetzt im Trubel zu, und Lisa lehnte sich kurz zärtlich an ihn und raunte zurück: "Und ich auf dich, Paps, und ich bin so glücklich, daß du heute hier bist."

Ein fester Händedruck beendete diese Episode, die von den anderen gar nicht bemerkt worden war. Trotzdem fühlte sich Lisa erleichtert, als sie nach einem Blick auf Susan

feststellte, daß diese sich gerade angeregt mit Debbie und Lucy unterhielt, und der General verstand diesen Blick.

Lisa hatte von jeher damit gelebt, daß ihr Vater nur selten zu Hause sein konnte, aber die außergewöhnlich enge Beziehung zu ihm und die Gewißheit, daß er doch zur Stelle war, wenn sie ihn wirklich brauchte, gaben ihr immer Kraft und Sicherheit.

Nur Susan gegenüber mochte sie das nicht zur Schau stellen, um sie nicht schmerzlich daran zu erinnern, daß sie bei keinem Vater und keiner Mutter Zuflucht suchen konnte. Jedesmal, wenn Susan den Sommer in Washington verbrachte, war auch der General stets bemüht gewesen, darauf Rücksicht zu nehmen, und inzwischen sah Susan ihn fast schon wie einen leiblichen Verwandten, dem sie ihre Zuneigung in Form von beinahe familiärer Vertrautheit und Offenheit zeigte.

Selbstverständlich wurden die beiden Mädchen auch an diesem Abend nahezu pausenlos zum Tanzen aufgefordert und umlagert, aber während einer Pause der Band, als gerade die Tombola-Verlosung stattfand, für die die beiden vergessen hatten, Lose zu kaufen, ergab sich die Gelegenheit für ein kurzes Gespräch zu dritt am Tisch.

"Ach, Susan, könntest du nicht noch einmal versuchen, Lisa zu beeinflussen? Ich habe doch schon sämtliche Tricks erfolglos ausprobiert. Da hat sie so einen glänzenden Abschluß, fast schon so exzellent wie du, und trotzdem will sie ausgerechnet zur Presse, obwohl sie genau weiß, was ich von all den aufdringlichen Reportern halte. Dabei wäre gerade eine Vertrauensstelle für eine junge Absolventin bei uns im Ministerium frei, und ich hätte meine Kleine doch zu gern in meiner Nähe."

Ein nicht ganz ernst zu nehmender Seufzer begleitete diese Worte des Generals, aber Susan wußte, daß sie ihm in der Sache nicht helfen konnte.

"Sie sollten endlich den Tatsachen ins Auge sehen, lieber James! Neben ihnen sitzt die engagierteste zukünftige Pulitzer-Preisträgerin, die Amerika je hatte. Wenn es um ihren Traum und ihre Überzeugung geht, versteht unsere Profi-Journalistin nun mal keinen Spaß, und da muß selbst die Familie zurückstecken. Was soll's also?"

Bei dieser etwas schelmisch vorgetragenen Belehrung hatte Susan den Zeigefinger erhoben und gelächelt, aber danach wurde sie ungewohnt ernst.

"Vielleicht sollte ich Lisa um ihre Entschlossenheit, ihren Traum zu verwirklichen, sogar beneiden. Sie kennt ihren Weg und geht ihn, aber ich habe zwar den besten Abschluß hier, aber immer noch keine Vorstellung davon, was ich eigentlich genau daraus machen will. Fest steht nur, daß ich das alte Haus meiner Tante in Paso Robles verkaufen und irgendwo ganz neu anfangen werde."

Zunächst hatte Lisa nur verschmitzt eingeworfen: "Gib's endlich auf, Paps! Daß ich Journalistin werden will und zwar eine gute und keine von denen, die dir das Leben vermiesen, und daß ich daran glaube, daß die Welt ein Recht auf ehrliche Information hat, stand für mich schon während der Schulzeit fest. Außerdem möchte ich meine Karriere allein aufbauen, nicht als die Tochter des Generals im Ministerium", aber nach Susan's letzten Worten blieb sie einige Zeit ganz still und meinte dann mit strahlendem Blick: "Sag mal, Paps, wenn du so verzweifelt eine Spitzenabsolventin suchst, warum fragst du dann nicht einfach Susan? Beeil' dich, bevor der Präsident sie dir wegschnappt!"

General Hunter stutzte nur kurz und wandte sich dann Susan zu:

"Ganz im Ernst, Susan, hiermit biete ich dir die Stelle offiziell an. Ich hätte das ja nie gewagt, wo doch deine außergewöhnlichen Qualitäten sich sicher längst überall herumgesprochen haben. Da dachte ich, du hättest schon mindestens hundert verlockende Angebote.

Also, überleg's dir, und gib mir dann Bescheid! Du würdest zwar nur als Sekretärin anfangen, aber bei uns nimmt man nun mal nicht jede, deine Aufgaben wären vielfältig, und ein Aufstieg in andere Positionen nach gewisser Zeit ist auf alle Fälle möglich."

Lisa jubelte vor Glück. "Sag' einfach ja, bitte! Dann kommst du mit nach Washington und wohnst bei uns, und wir bleiben weiter zusammen, für immer! Na los!", und als Susan antwortete: "o.k., das ist ein Anfang und klingt nicht übel, und es würde mir sehr viel

bedeuten, noch eine Weile bei euch zu sein. Danke!", fiel sie ihr um den Hals wie ein Kind.

Jetzt strahlte auch Susan, und der General verbarg nur mühsam seine Rührung. Daß die beiden Mädchen so sehr aneinander hingen und Susan wahrscheinlich sogar in Lisa und ihm so eine Art Familie sah, bewegte ihn, und er nahm sich fest vor, sich dementsprechend um sie zu kümmern.

Viel zu oft sprach man von der verdorbenen, faulen Jugend ohne Gefühl und Ehrgeiz, aber jetzt schöpfte er neue Hoffnung und fand das Gerede völlig übertrieben.

Gerade als Lisa und Susan in Gedanken schon ihre Zimmer einrichteten und ihre Abende und Wochenenden in Washington verplanten und den General daran teilhaben lassen wollten, unterbrach sie Edward, der mit einem überdimensionalen Radiorecorder an ihren Tisch getreten war und ungewohnt fröhlich wirkte.

"Seht mal, ich habe den Hauptgewinn der Tombola, ausgerechnet ich! Heute ist wohl mein Glückstag, und ich finde es gar nicht nett, daß ihr das nicht einmal zur Kenntnis nehmt. Zur Strafe müßt ihr jetzt noch eine nach der anderen mit mir tanzen."

Damit stellte er den Recorder ab, und Lisa hängte sich als Erste lachend bei ihm unter. Auf der Tanzfläche sah Edward sie auf einmal wieder sehr ernst und fast besorgt an.

"Ich muß noch einmal mit dir über Susan reden, bitte, nur ein einziges Mal! Es ist ungeheuer wichtig und hat absolut nichts mit Neugier zu tun."

Bei Lisa war er damit aber an der falschen Adresse. Sie wies ihn empört zurück.

"Endlich war ich dabei, die dumme Geschichte fast zu vergessen, und jetzt fängst du wieder damit an. Ich hatte so gehofft, du wärest vernünftig geworden, und wenn du jetzt nicht aufhören kannst, dann will zumindest ich nicht das Geringste damit zu tun haben. O.k.?"

Edward mußte einsehen, daß sie ihn beinahe stehenließ und lenkte deshalb hastig ein.

"Na gut, Schluß damit! Ich hätte deine Hilfe dringend gebraucht, aber reden wir von etwas anderem! Wie sehen deine Pläne aus? Bleibst du bei deinen Illusionen vom sauberen Journalismus?"

"Klar, und die werde ich auch nie aufgeben! Ich habe die Stelle beim Washingtoner "Evening Star" jetzt sicher und fange dort ganz unten an, aber genau so hab' ich es ja auch gewollt. Du wirst schon noch von mir hören und den Beweis kriegen, daß ich es schaffe."

Diesen Abend mochte Lisa nicht mit einem Streit beenden, und deshalb tat es ihr gut, das Thema wechseln zu können. "Susan geht übrigens mit mir nach Washington. Sie fängt bei meinem Vater im Ministerium an. Ist das nicht phantastisch?"

Bei dieser Neuigkeit zuckte Edward förmlich zusammen, aber er verdrängte die Worte, die ihm auf der Zunge brannten, und den Gedanken, der ihn gerade fesselte, denn das auszusprechen, hätte wohl nur alles noch schlimmer gemacht. So bemerkte Lisa in ihrer Aufregung auch nichts von seinem inneren Kampf.

"Ja, wirklich toll! Es wäre ja auch unvorstellbar, daß ihr beide euch irgendwann trennt. Ich gehe übrigens doch nach Atlanta zu der Computerfirma. Die Entwicklung interessiert mich eben doch mehr als das bloße Eingeben von Programmen."

Als der Tanz beendet war, führte Edward Lisa zurück an ihren Platz und sagte dabei noch ganz leise und schnell: "Wenn du's dir doch noch anders überlegen solltest, dann ruf mich einfach an! Versprich mir das bitte!"

Genug Zeit für eine Antwort blieb Lisa allerdings nicht mehr, was sie mit Erleichterung zur Kenntnis nahm.

Im weiteren Verlauf dieses Abends wich sie Edward aus und sah ihn auch nach einiger Zeit nicht mehr. Sie begleitete ihren Vater erst gegen Morgen zu seinem nahen Hotel, und nachdem sie sich vergewissert hatte, daß Susan mit Debbie und Pete zum Apartment fuhr, entschied sie vor Müdigkeit, über Nacht bei ihm in der geräumigen Suite zu bleiben. Vom Hotel aus rief Lisa dann am nächsten Tag nach dem späten Frühstück im Apartment an, um Susan zu einer Tour nach "Sea World" mit ihrem Vater einzuladen, zu der sie ihn eben überredet hatte.

Erschrocken vernahm sie Susan's völlig veränderte Stimme am Telefon, der man deutlich anmerkte, daß sie die Tränen nur mühsam unterdrückte.

"Ein Glück, daß du anrufst! Es ist alles so schrecklich hier. Überall ist Polizei, und sie verhören jeden. Man hat heute morgen Edward Barnes im Park vor dem Supermarkt erschlagen aufgefunden. Sein Geld, seine Uhr und der Recorder, den er gestern gewonnen hatte, sind dabei gestohlen worden."

Nun weinte sie doch. "Mein Gott, wie kann ein Mensch nur so etwas tun? Wie sinnlos das alles ist!"

Lisa sank auf den Stuhl nieder, der glücklicherweise neben dem Telefon stand, ließ den Hörer achtlos fallen und blickte ins Leere, während ihr die Tränen über's Gesicht liefen. So fand sie der General, der sie sofort fest in die Arme schloß. Trotzdem brauchte sie noch mehrere Tage, um die grauenvolle Nachricht auch nur einigermaßen zu verarbeiten, zumal sie zusätzlich die schlimmsten Vorwürfe quälten, warum sie Edward nicht doch zugehört und ihn dagegen so schroff abgewiesen hatte.

Darüber sprach sie jedoch mit keinem, genau wie all die anderen in ihrer Trauer um den netten Spinner verschwiegen, wie leid es ihnen tat, Edward oft nicht ernst genug genommen zu haben.

Doch das Leben ging weiter, neue Orte und Aufgaben warteten auf die Absolventen der Abschlußklassen, und als der General drei Wochen darauf Lisa und Susan in Washington vom Flughafen abholte, waren sie bereits wieder die fröhlich plappernden Mädchen voller Pläne, die ihm so sehr imponierten.

Vor ihnen lagen ein paar unbeschwerte Tage, die sie mit dem Einrichten ihrer Zimmer in der schönen alten Villa, langen Stadterkundungstouren am Tag und aufregenden, lustigen Abenden in der Disco, im Kino oder bei Konzerten am Abend verbrachten.

Diese Zeit verging viel zu schnell, und mit dem Herbst kam auch der Morgen, an dem beide gleichzeitig ihre neuen Stellungen antraten. Dieser Beginn verlief allerdings recht unterschiedlich, und dementsprechend trugen sie der Freundin ihren Bericht vom ersten Tag auch jeweils sehr verschieden vor.

Susan wußte sich vor Begeisterung kaum zu beruhigen. "Ich hatte ja keine Ahnung, wie aufregend das alles ist. Das Gebäude, die hochmodernen Büros, die Menschen und die ganze Atmosphäre - einfach Wahnsinn! Dabei hatte ich befürchtet, alles ginge da ganz steif und trocken vor sich, und ein bißchen mulmig war mir natürlich auch zumute unter all den großen Tieren und Persönlichkeiten, aber James hat mich unendlich lieb vorgestellt, und nach seiner maßlosen Übertreibung, was meine Fähigkeiten angeht, waren alle unsagbar nett zu mir.

Es gibt da sogar viel mehr Frauen, als ich dachte, und unter den Herren sind einige, von denen ich dir ganz bestimmt noch mehr erzählen werde. Vielleicht ist das wirklich genau der Job, der zu mir paßt, und ihr seid ja sowieso das ganz große Los für mich."

Dagegen fiel es Lisa sichtlich schwer, sich über Susan's Begeisterung zu freuen.

"So würde ich auch gern reden, aber ich habe heute schon meinen ersten Dämpfer weg. Mag sein, daß ich zu viel gleich zu Beginn erwarte, und ich seh' ja auch ein, daß es nicht sofort mit der ganz großen Story losgehen kann, doch zumindest schreiben möchte ich, ermitteln, etwas auskundschaften oder jemanden interviewen, aber die haben mich nach der Begrüßung gerade mal Kaffee kochen und dann stundenlang am Computer die langweiligen Wettermeldungen auswerten lassen.

Dabei ging das alles ja noch. Die absolute Krönung war nämlich dieser eingebildete Blödmann, Daniel Roberts, der große Star-Reporter beim "Evening Star". Weißt du, das ist so ein Typ, der sich mit fast vierzig noch einbildet, der Traum aller Mädchen zu sein und dem die dummen Gänse in der Redaktion auch noch tatsächlich zu Füßen liegen. Mann, ist der ekelhaft!

Als ich über den Wetterberichten saß, klopfte der mir doch auf die Schulter und sagt: "Na, Generalstöchterchen, nur immer Kopf hoch! So hab' ich auch mal angefangen. Eine größere Unverschämtheit ist mir ja noch nie untergekommen."

Dabei hatte Lisa sich regelrecht in Wut geredet, aber nun nahm ihr Gesicht wieder ihren

typischen entschlossenen und fast schon trotzigem Ausdruck an. "Und doch schaffe ich es! Und wenn ich monatelang nur ans Wetter darf! Denen allen, der Welt und vor allem diesem arroganten Daniel Roberts zeige ich schon noch, was in mir steckt!"

Am Eindruck vom ersten Tag änderte sich für die beiden Freundinnen auch in den nächsten Monaten kaum etwas.

Während Susan jeden Morgen gutgelaunt aus dem Haus ging, am Abend, oft nach langen Überstunden, genauso nach Hause kam, sich ausgefüllt und bestätigt fühlte und vom General bei den seltenen Dinners zu dritt stets in den höchsten Tönen gelobt wurde, blieb Lisa beim "Evening Star" noch lange ganz unten und ohne jede Chance, das in naher Zukunft irgendwie zu ändern.

Obwohl sie die monatelange Beschäftigung mit dem Wetter selbst nicht so ernst gemeint hatte, bestanden ihre Aufgaben noch einige Wochen lang ausschließlich darin, und danach erschien es ihr schon als Erlösung, als sie zusätzlich unwichtige Polizeiberichte auswerten und umschreiben durfte, und Daniel Roberts' spöttische Blicke brachten sie manchmal sehr nahe an die Kündigung, vor der sie dann jedesmal wieder absah, um sich nicht zu blamieren.

Auch an den langen durchtanzten Nächten fand sie seit einiger Zeit nicht mehr die Freude wie früher in San Diego, und obwohl es ihr leid tat zu sehen, wie Susan mehr und mehr einen eigenen Freundeskreis um sich scharte und immer öfter ohne sie ausging, fühlte sie sich doch allein mit einem Buch oder vor dem Fernseher abends am wohlsten.

An einem kalten Februartag rief Mr. Carlson, der Chefredakteur des "Evening Star" Lisa zu sich, und auf dem Weg zu dem freundlichen alten Herrn, der überall bedingungslosen Respekt genoß, schöpfte sie neue Hoffnung, die auch zunächst nicht enttäuscht wurde. "Mein liebes Kind", begann er, "ich wußte von Anfang an, daß Sie es ernst meinen und bei der Stange bleiben. Trotzdem fängt bei uns nun mal jeder Journalist ganz unten an, was übrigens auch noch keinem geschadet hat.

Jetzt kennen Sie sich also mit dem Wetter, kleineren Einbrüchen und Verkehrsunfällen ganz gut aus, denke ich."

Er schmunzelte dabei, aber bei ihm empfand Lisa keinen Spott, und zum ersten mal fühlte sie sich auf unerklärliche Weise stolz auf diese fast sechs Monate, die sie eisern durchgehalten hatte.

"Nun finde ich", fuhr er fort, "ist es an der Zeit, daß Sie sich neuen Aufgaben zuwenden, also dem, was Sie sich wohl eigentlich unter Ihrer Arbeit hier vorgestellt haben. Sie sollten also jetzt endlich nach Herzenslust ermitteln dürfen.

Daß Sie schreiben können, weiß ich inzwischen. In der Hinsicht verspricht Ihr Stil einiges, aber für die Recherchen draußen hat ein Neuling trotz allem zuerst immer am besten einen Profi zur Seite. Ihnen will ich einen besonders guten Lehrmeister empfehlen, weil ich von Ihnen noch eine Menge mehr erwarte.

Ich habe schon mit Daniel darüber gesprochen, und er ist einverstanden und nimmt Sie ab heute mit. Viel Erfolg also!"

Mit diesen Worten reichte ihr Mr. Carlson die Hand, und Lisa versuchte krampfhaft zu unterdrücken, daß ihr schwarz vor Augen wurde, daß sie sofort kündigte oder daß sie zumindest darum bat, einem anderen zugeteilt zu werden. Nein, diese Blöße gab sich keine Lisa Hunter!

Mit dem Gefühl eines besiegten Toreros vor einer vollbesetzten Zuschauertribüne ging sie also danach auf Daniel Roberts' Schreibtisch zu.

"Ich komme gerade von Mr. Carlson. Er meinte, Sie wüßten Bescheid", sagte sie völlig gegen ihren Willen.

Gespielt überrascht blickte der Star-Reporter zu ihr auf, und in seinen dunkelbraunen Augen erschien wieder das Lächeln, das sie oft bis zur Weißglut trieb. "Ja, ja, Miss Hunter, so ist es, und ich habe mich übrigens auch noch freiwillig dazu gemeldet."

Er stand auf, gab ihr mit ironischer Feierlichkeit die Hand und fuhr fort: "Fangen wir also am besten damit an, daß wir uns in Zukunft beim Vornamen nennen und das Kriegsbeil begraben! Ich weiß ja, daß ich dich manchmal ein wenig geärgert habe, aber mir erging es

in deinem Alter ähnlich, und das hat mich angespornt und am Ende ganz hübsch weit gebracht.

Bei dir gibt es ein verborgenes Talent, das wir zusammen ans Tageslicht befördern werden, und eine gehörige Portion Verbissenheit, ohne die es kein Reporter zu etwas bringen kann. Also, los!"

Plötzlich fühlte sich Lisa wie ein dummes, trotziges Schulkind vor dem Lehrer, und sie atmete erleichtert auf, als ihr Daniel gleich im Anschluß daran zeigte, wie er sich den Schreibtisch gegenüber seinem für sie vorstellte, was sie glücklicherweise einer Antwort entthob. Kurz darauf ging es dann auch schon los, und die neidischen Blicke der meisten Sekretärinnen taten ihr nun fast schon gut.

Die ersten gemeinsamen Recherchen führten das neu entstandene Zweier-Team in die Drogenszene der City, zu einem Trainingszentrum für junge Sportler, das in Wahrheit gefährlichen politischen Zielen diente, und zu einem Rüstungskonzern, dem illegale Waffengeschäfte mit der

Drogenmafia Kolumbiens nachgesagt wurden.

Tagelang und oft auch noch spät abends oder gar nachts waren die beiden unterwegs, was Lisa absolut keine Zeit mehr für andere Interessen ließ, und obwohl es sie meist noch verärgerte, daß Daniel fast immer die Gespräche allein führte und sie dabei nur zuschauen, mithören und mitschreiben durfte, spürte sie doch deutlich, daß sie sich ihrem Ziel Schritt für Schritt näherte.

Endlich kam die Wirklichkeit ihres Jobs in greifbare Nähe ihrer Träume, und sie begann, auf ihre Chance zu lauern und sich voll und ganz auf die Suche danach zu konzentrieren. Eines Tages ergab sich dann ganz plötzlich eine Gelegenheit, und Lisa war fest entschlossen, sich damit endlich ihre Träume zu erfüllen.

Die langwierigen Ermittlungen bei dem Rüstungskonzern "AWS" dauerten weiter an, obwohl es bisher keinerlei Beweise gab. Wie oft auch Lisa und Daniel schon die Sekretärinnen und kleineren Angestellten der Firma ausgefragt hatten, nichts führte zu einem greifbaren Ergebnis, und die modernen Schnellfeuergewehre, die die Drogenbosse Bogotás angeblich von der "AWS" erhalten haben sollten, blieben eine unbewiesene Behauptung, da sie weder in den Produktionslisten noch in den Exportpapieren aufgeführt waren. Kontakte zwischen "AWS" und Kolumbien existierten scheinbar überhaupt nicht. Nun versuchte Daniel gerade, zum mindestens zehnten Mal innerhalb eines Jahres, in dem kleinen Park vor dem Bürohochhaus der Firma neue Informationen aus der Sekretärin des Exportleiters herauszuholen, was zwar nie zu etwas führte, der dicklichen Enddreißigerin aber offensichtlich sehr angenehm war. Sie wußte gar nichts, wohl nicht einmal genau, wo Kolumbien überhaupt lag, deutete aber stets irgendetwas an, um die Aufmerksamkeit des eleganten Herrn von der Zeitung nicht zu verlieren und ihn recht bald wiederzusehen, aber Daniel gab nie auf, obwohl er sie durchschaute, weil er trotz allem noch weiter auf einen Zufallstreffer hoffte.

So bot er auch diesmal wieder all seinen Charme auf, und Lisa hielt sich abseits, schaute auf den kleinen Springbrunnen und wäre am liebsten davongelaufen.

Da plötzlich bemerkte sie Vincent Grant, einen Schulkameraden ihres Vaters, den sie seit den seltenen Treffen im Hause des Generals haßte. Seine aufdringliche Art und seine Arroganz waren ihr stets so abstoßend erschienen, daß sie jetzt instinktiv hinter die nahen Büsche zurückwich, um nicht etwa eine Begrüßung und lästige Fragen ertragen zu müssen. Aber dann sah sie ihn zielstrebig auf den Eingang von "AWS" zueilen, und eine völlig neue Idee durchzuckte sie wie ein Blitz.

Womit hatte er sich noch immer so wichtig gemacht? Genau, mit Oldtimern, die er als schrottreife Blechhaufen billig aufkaufte, aufmöbeln ließ und dann für Unsummen an reiche Sammler wieder verkaufte, und seine Hauptabnehmer sollten nach seinen eigenen Worten die eingebildeten südamerikanischen Generäle und Neureichen sein.

Worin bestand also seine Verbindung zur "AWS"? Wenn nun...?

Fieberhaft schossen Lisa die Gedanken durch den Kopf, aber sie gab nicht dem ersten Drang nach, es Daniel gleich zu erzählen, denn die eine ganz große Chance verschenkt

nun mal kein Profi-Reporter.

Es gelang ihr trotzdem kaum, der Unterhaltung mit Daniel auf der Fahrt zurück zur Redaktion zu folgen, und zum ersten Mal bat sie ihn, früher als sonst gehen zu dürfen. Daniel verkannte ihre Absicht völlig und wünschte ihr lächelnd: "Recht viel Spaß", wonach sie sich zusammenreißen mußte, um nicht noch vor seinen Augen einfach loszurennen. Draußen stürzte sie aber sofort in die nächste Telefonzelle und suchte mit fliegenden Fingern die Nummer der Grants, weil sie dringend mit Patricia, Vincent Grant's ebenso eingebildeter wie unsympathischer Tochter, reden mußte.

Sie betete beim Wählen, Pat möge noch immer für ihren Vater arbeiten, und als sie sie endlich erreichte und erfuhr, daß es tatsächlich so war, atmete sie erleichtert auf und bemühte sich verzweifelt, ihrer Stimme trotz der enormen Erregung einen ganz ruhigen Klang zu geben.

"Hör' zu, Pat, du erinnerst dich doch sicher noch an mich?"

"Wie? - Ja, natürlich müssen wir mal zusammen Tennis spielen. Das verabreden wir später, aber jetzt rufe ich dich als Reporterin an. Wir wollen einen Bericht über erfolgreiche Geschäftsleute bringen, die mit großartigen Ideen ihre Firmen praktisch aus dem Nichts aufgebaut haben. Da dachte ich sofort an deinen Vater und seine Oldtimer." Nach der anfänglichen Begeisterung über Lisa's unerwarteten Anruf, weil sie sie eben immer noch zu gern in den Kreis ihrer sie bewundernden Freundinnen eingereiht hätte, zögerte Pat nun doch. "Aber das kann ich nicht so einfach tun. Ich meine, Fragen über die Firma darf ich nicht so ohne Rücksprache mit meinem Vater beantworten. Das verstehst du doch sicher, und es hat doch wohl Zeit, bis er von seiner Besprechung zurückkommt. Ja?"

In Lisa stieg Panik auf. Eine Besprechung? Etwa bei "AWS"? Das war es!

Sie murmelte innerlich Stoßgebete beim Weitersprechen. "Klar verstehe ich das, aber ich frage dich doch nicht nach irgendwelchen Geheimnissen, nur, wohin Ihr in den letzten zwei Jahren Eure Oldtimer geliefert habt. Das ist doch ganz offiziell, und du kennst dich als Vincent Grant's rechte Hand ja bestens aus. Weißt du, ich brauche das noch heute für die morgige Ausgabe und bin schon reichlich spät dran. das wäre doch die beste Werbung für Euch und wird deinen Vater ganz sicher nur freuen."

Die Zeit, die Patricia danach zum Überlegen brauchte, erschien Lisa wie eine ganze Ewigkeit, aber bei der folgenden Antwort verschluckte sie nur mit äußerster Anstrengung den Jubelschrei in ihrer Kehle.

"O.k., daran ist ja echt nichts Geheimen. Also, warte mal, da hatten wir 1987 Argentinien, Chile, England, Kolumbien, Frankreich und mehrere Inlandlieferungen und 1988 Griechenland, Kolumbien, Peru, Spanien und Deutschland. Und jetzt noch einen Moment! Ich gebe dir gleich die Typen und die Baujahre durch."

Mit zitternder Hand schrieb Lisa mit, und anschließend fragte sie, bemüht um einen gleichmäßigen Ton: "Also, nach Kolumbien wurde in beiden Jahren geliefert?"

"Ja, genau, Señor Gómez dort bewundert die Arbeit unserer Firma sehr und ist ein leidenschaftlicher Sammler. Übermorgen geht schon wieder das nächste Modell zu ihm auf die Reise."

"Wunderbar." Mehr brachte Lisa jetzt beim besten Willen nicht heraus, und ganz auf ihr Glück und Patricia's Unvermögen, sie zu durchschauen, vertrauend, pokerte sie zuletzt noch einmal voll auf Risiko. "Ich danke dir. Du hast mich gerettet, denn ich hätte mich eigentlich schon viel früher darum kümmern müssen. Jetzt steht nur noch die "AWS" auf meiner Liste, aber ob ich das heute noch schaffe, bezweifle ich. Na ja, dann krieg' ich halt wieder einen Rüffel, und der Artikel erscheint erst in ein, zwei Tagen."

Sie hatte Patricia tatsächlich richtig eingeschätzt, die sie nun bedauerte, aber innerlich vor Schadenfreude lachte. "Das tut mir ja so leid. Vater hat zwar auch dort einen guten Freund und Golfpartner, Direktor Simpson, aber den kenne ich leider noch nicht persönlich, und deshalb kann ich dir dort nicht weiterhelfen."

"Macht nichts, Pat, du hast schon mehr als genug für mich getan. Nochmal vielen Dank! Schließlich war die Verspätung ja meine eigene Schuld. Bis bald!"

"Ja, bis dann mal, und denk' an unsere Verabredung zum Tennis!"

Nach dem Gespräch fand Lisa, daß sie eigentlich reif für den Oscar wäre, lehnte sich kurz mit geschlossenen Augen und einem unglaublichen Triumphgefühl zurück und wählte dann die nächste Nummer.

Auch dieser Anruf verlief wunschgemäß, und eine Stunde später saß sie dem kühl wirkenden, aber doch sehr freundlichen Inspektor Maine gegenüber.

In der folgenden Nacht fand Lisa keinen Schlaf. Tausend Gedanken quälten sie. Würde auch alles nach Plan klappen?

Dann war das die eine große Chance, von der jeder Reporter träumte. Aber Daniel hatte sie ursprünglich auf das Thema gebracht und die Vorarbeit geleistet und es damit nicht verdient, jetzt ausgeschlossen zu werden. Wie würde Mr. Carlson an ihrer Stelle handeln? Erst auf dem Weg zur Redaktion am folgenden Morgen stand ihr Entschluß fest, und Daniel's Umarmung mit dem begeisterten Ausruf: "Ich wußte doch, daß du ein Glückskind bist, Generalstöchterchen", und Mr. Carlson's überschwengliches Lob zeigten ihr deutlich, daß sie die richtige Entscheidung getroffen hatte.

Zwei Tage später verhaftete Inspektor Maine Vincent Grant und Direktor Simpson von der "AWS". Bei der Sonderüberprüfung der Oldtimer für die Firma Gómez in Kolumbien hatte sich nämlich herausgestellt, daß der Wagen selbst zwar nicht funktionstüchtig war, daß die hochmodernen Schnellfeuergewehre, die sich aus den Einzelteilen unter der Motorhaube zusammensetzen ließen, aber dafür perfekt funktionierten.

Den Sensationsartikel, der dem "Evening Star" die höchsten Verkaufszahlen seit Monaten einbrachte, durfte Lisa mit ihrem Namen unterzeichnen, und bei der anschließenden Feier in der Redaktion hob Daniel sein Glas. "Willkommen im Club der Star-Reporter, liebe Lisa! Zwar haben dich diesmal der Zufall und dein Bekanntenkreis mehr als verwöhnt, aber ganz ohne das richtige Näschen hätte das allein niemals genügt. Ja, und ich gestehe fast neidlos, daß es unser Glück war, ausgerechnet das Generalstöchterchen zu bekommen."

An diesen Namen hatte sich Lisa inzwischen längst schon gewöhnt und ihn mittlerweile sogar akzeptiert, da längst keine Spur von Spott mehr darin verborgen lag.

Von diesem Tag an sah Lisa ihren Traum verwirklicht und lebte darin. Sie arbeitete nun allein an anderen Themen als Daniel, was sie manchmal beinahe bedauerte, und auch wenn sie einsehen mußte, daß die meisten Recherchen viel weniger spektakulär waren als ihre "AWS"-Story, fühlte sie sich doch endlich rundum wohl, zufrieden und in ihrem Wunsch bestätigt, nichts anderes als eine Reporterin sein zu wollen.

Über ihre ersten Monate beim "Evening Star" lachte sie noch oft laut mit Daniel und Ben Carlson oder im Stillen für sich ganz allein.

Das einzige, was sie immer mehr bedauerte, obwohl sie es auf der anderen Seite so sehr genoß, in den Kollegen ihre neue Familie zu sehen, bestand darin, daß sie ihrem Vater und Susan nur noch selten begegnete, auch wenn sie nach wie vor alle im gleichen Haus lebten.

Deshalb beschloß sie einen Monat vor dem 60. Geburtstag des Generals, der das Fest des Jahres werden sollte, das zu ändern und nahm nach zwei Jahren beim "Evening Star" ihren ersten Urlaub.

Daß Susan an Lisa's erstem freien Tag früher als gewohnt und allein nach Hause kam, half ihr gleich unverhofft bei ihrem Vorhaben.

"Schau' her, Susan, ich begrüße dich mit einem erlesenen Abendessen, fast wie damals in San Diego, und wir beide müssen dringend etwas besprechen."

Wie auf Kommando stürzte sich Susan auf die Hamburger und die HotDogs, und dabei plauderten und lachten sie ungezwungen wie in ihrer Zeit an der Universität.

"Ach, Lisa, wir haben uns in den letzten Monaten viel zu selten gesehen! Es ist zwar phantastisch, daß wir beide so schnell unseren Platz im Leben gefunden haben und inzwischen schon richtig engagierte, voll eingespannte Karrierefrauen geworden sind, aber das sollte uns nicht länger davon abhalten, Abende wie diesen wieder gemeinsam zu verbringen und darüber über alles zu reden."

"Genau, das meine ich auch. Ich finde es herrlich so mit dir, und jetzt schmieden wir

erstmal Pläne für Vaters Geburtstag. Ja?"

Ein klein wenig Enttäuschung mußte Lisa dann aber herunterschlucken, als sie erfuhr, daß die Riesenparty im "Carlton" bereits geplant und in Auftrag gegeben und die Gästeliste längst geschrieben war, aber Susan war nun einmal die Sekretärin und inzwischen auch die rechte Hand des Generals und ständig mit ihm zusammen.

Beim Schreiben der Einladungen, der Auswahl ihrer Kleider und vor allem der lustigsten und ausgefallensten Überraschungen hatten die beiden dann aber doch noch gemeinsam sehr viel Spaß, und auch das eigentliche Geschenk, eine alte goldene Taschenuhr mit der Gravur: "Für den liebsten Paps der ganzen Welt von Deiner Lisa und von Deiner Susan", wurde von den Mädchen zusammen ausgesucht und bezahlt.

Sie fühlten sich mehr als jemals zuvor wie Schwestern, und die Freude und der Stolz des Generals am Geburtstagsmorgen waren der allerschönste Lohn, den sie sich vorstellen konnten.

Der großen Party im "Carlton" blickte Lisa besonders aufgeregt entgegen, obwohl sie das nicht einmal Susan gegenüber zugab, um sich nicht wie ein Teenager zu blamieren. Auf der Gästeliste hatte sie nämlich Steve Clerk's Namen entdeckt, und seitdem versuchte sie ständig, sich vorzustellen, wie der frühere Spielkamerad wohl jetzt aussehen und sich ihr gegenüber verhalten mochte.

So lange Lisa denken konnte, waren die Clerks und die Hunters eng befreundet gewesen, und als kleines Kind hatte sie mit dem acht Jahre älteren und schon damals enorm gutaussehenden Jungen viele Sommer lang gespielt, bevor er in das Alter kam, in dem sie ihm zu jung und zu dumm erschien und er mit gleichaltrigen Freunden in die Ferien fuhr.

Daraufhin war in Lisa eine Welt zusammengebrochen, und ihr Schwur, ihn zu vergessen und ebenfalls nie mehr zu beachten, bildete unverständlicherweise bis heute den Grund dafür, warum sie nicht versucht hatte, wieder mit ihm Kontakt aufzunehmen, obwohl sie wußte, daß er ebenfalls noch in Washington lebte, wo inzwischen eine glänzende Karriere in der Politik vor ihm lag. Man handelte ihn sogar bereits hinter vorgehaltener Hand als zukünftigen Senator.

Nun, bei der glanzvollen Geburtstagsparty wartete Lisa voller Ungeduld das Ende all der Lobreden ab und suchte Steve in der Menge, aber erst viel später, als alle schon tanzten, trat er plötzlich an ihren Tisch, um ihrem Vater persönlich zu gratulieren.

Noch nie zuvor in ihrem Leben war sie so froh gewesen, auf einem Stuhl zu sitzen, wie jetzt, als ihr beim Anblick des ihr fast völlig fremden Traumannes die Knie zitterten.

Daher dankte sie auch ihrem Schutzengel dafür, trotz allem sprechen zu können, als sich Steve nach den Glückwünschen zu ihnen setzte und sie ansprach.

"Hallo, kleine Lisa! Wie ich hörte, bist du inzwischen die aussichtsreichste junge Erfolgsreporterin Washington's, die sogar den alten Grant zur Strecke gebracht hat. Mein Kompliment! Nur, daß du noch dazu so phantastisch aussiehst, wollte mir keiner verraten."

"Danke, aber deine Karriere macht ja auch überall von sich reden, du zukünftiger Präsident."

"Man tut, was man kann, aber das Privatleben darf dabei nicht ganz auf der Strecke bleiben. In nächster Zeit werden wir uns also viel öfter treffen, hoffe ich."

Bei diesen Worten glaubte Lisa, vor Glück und Hoffnung zu schweben, aber sehr schnell fiel sie mit einem Schlag in die Wirklichkeit zurück. Susan kam vom anderen Ende des Saales auf sie zu, und schon sprang Steve auf und eilte ihr entgegen. Hand in Hand standen die beiden dann vor dem General, und Steve verkündete feierlich: "Daß wir uns in den letzten Monaten oft gesehen haben, wissen Sie ja, General Hunter, aber da Sie für Susan jetzt die Stelle des Vaters einnehmen, freut es Sie vielleicht, gerade heute zu erfahren, daß wir im August heiraten werden. Allerdings wird die Trauung ganz still und romantisch auf Jamaica stattfinden, um dem Rummel hier zu entfliehen, aber dafür sollten Sie es als Erster von uns erfahren."

Beinahe vergebens versuchte Lisa, ihre maßlose Enttäuschung zu verbergen und zu

besiegen, als ihr Vater Susan und Steve umarmte und beglückwünschte und sie sich ihm rein automatisch anschloß.

"Wie schrecklich dumm von mir", schimpfte sie mit sich selbst, als das Brautpaar im Gewimmel der Tanzenden untertauchte, "ich bin doch keine sechzehn mehr, und zwischen Steve und mir hat es schließlich nie etwas gegeben. Wie kann man nur so egoistisch sein? Ich sollte mich ehrlich für Susan freuen", aber trotzdem wollte es ihr nicht so recht gelingen.

Später, allein mit ihrem Vater, bemerkte sie plötzlich erschrocken, daß er viel ernster, älter und müder wirkte als jemals zuvor, und es tat ihr unendlich weh zu spüren, daß er ihr dabei auch noch seltsam fremd erschien.

So sehr sie es auch wollte, etwas in ihr hielt sie davon ab, sich mit ihm auszusprechen wie früher, weil ihr für den Anfang einfach die richtigen Worte fehlten.

In den folgenden Monaten und besonders während Susan's Flitterwochen auf Jamaica stürzte sich Lisa mehr denn je in ihre Arbeit. Sie recherchierte in Fragen der Chancengleichheit von Frauen in Männerberufen, in einem Forschungsinstitut für Nahrungsmittelkontrolle und sogar in einer Partnervermittlungseinrichtung für Senioren. Nichts schreckte sie ab, um sich abzulenken, und immer wieder redete sie sich ein, daß manche Frauen eben die Karriere dem Privatleben einfach vorziehen.

Erst nach einigen Wochen bemerkte sie, daß Daniel oft genauso lange und verbissen arbeitete wie sie selbst. In einer ihrer langen Nächte in der Redaktion trat er an ihren Schreibtisch und sprach sie ungewohnt sanft an. "Für heute genügt es, glaube ich. Wir alle haben gespürt, daß du private Probleme hast, die du unter deiner Arbeit vergraben willst, und weil die Ergebnisse trotzdem immer ausgezeichnet waren, konnten wir dich dabei auch in Ruhe lassen, weil du wohl gerade das im Augenblick brauchst, aber jetzt dauert dein Zustand akuter Arbeitswut schon zu lange, und ich seh' mir nicht mehr mit an, wie du daran kaputt gehst. Rede mit mir, wenn es geht, bitte!"

Vielleicht sah ihn Lisa in diesem Moment zum allerersten Mal nicht nur als Reporter und als Kollegen und begriff, was er ihr seit langer Zeit schon insgeheim auch als Freund bedeutete.

Weinend fiel sie ihm um den Hals, und sein leichtes Streicheln über ihr Haar löste ihren Kummer ganz langsam auf.

"Ach, Daniel, ich war so ein hoffnungsloser Idiot! Wie ein Teenager hab' ich mich in eine Geschichte verrannt, die es eigentlich nie wirklich gegeben hat."

"Gut so, wein' dich ruhig aus, Kleines", flüsterte Daniel, "und dann komm' bitte mit mir! Ich stecke nämlich auch bis zum Hals in einem handfesten, wenn auch absolut anderem Problem und brauche deine Hilfe."

Beunruhigt sah ihm Lisa in die Augen, und als sie später mit einem Glas Wein in der Hand in seiner kleinen Junggesellenwohnung saß, fühlte sie sich geborgen, befreit und so wohl wie schon lange nicht mehr. Daniel ließ ihr Zeit, es sich bequem zu machen, und begann erst dann mit ernster Stimme.

"Ich habe lange mit mir gekämpft, ob ich überhaupt mit dir darüber reden soll oder besser nicht. Die Sache könnte dich nämlich persönlich betreffen und dir eventuell sogar weh tun, und ich will auf keinen Fall, daß du dich als Spionin von mir ausgenutzt fühlst, aber ich muß es dir jetzt trotzdem sagen, weil ich glaube, daß du mich richtig verstehst und ich dir nach der "AWS"-Story auch Ehrlichkeit schulde.

Lisa, da läuft eine ganz heiße Sache im Verteidigungsministerium. Ich habe die Information von einem Freund, der zwar damit seine Stelle riskiert, der aber einfach mehr Angst davor hat, was passieren könnte, wenn dieser Fall nicht aufgeklärt wird, und ich finde, er übertreibt kein bißchen. Man hat da rein zufällig entdeckt, daß die geheimsten Computerprogramme geringfügig manipuliert wurden, und was das für die Welt bedeuten könnte, wenn es wieder geschieht und dann nicht entdeckt wird, dürfte dir ja klar sein. Der Schuldige wurde bisher noch nicht ermittelt, aber allzu viele Leute haben dort ja gar keinen Zugang. Dazu mußt du noch wissen, daß die ganze Geschichte im Verantwortungsbereich deines Vaters liegt, und deshalb steht es dir frei, ob du mir helfen

willst oder nicht."

Entsetzt ließ Lisa ihr Glas fallen, aber sie beachtete es nicht einmal. "Das ist ja schrecklich! Vielleicht wußte Paps ja schon bei seiner Geburtstagsfeier davon, als er mir so seltsam verändert und bedrückt vorkam. Nicht auszudenken, wie er jetzt leidet! Natürlich muß die Sache sofort aufgeklärt und die Öffentlichkeit informiert werden, und ich bin dabei, Daniel. Aber eines mußt du mir ganz fest versprechen, daß du auch an die Unschuld meines Vaters glaubst! Ja? So etwas würde er niemals tun oder zulassen! Dafür lege ich beide Hände ins Feuer."

Lisa's Blick lag bittend auf Daniel, aber er wollte ihr nichts vormachen.

"Natürlich vertraue ich dir, aber deinen Vater kenne ich noch nicht, und deshalb kann ich mir selbst noch kein Bild von ihm machen. Manchmal werden Menschen gezwungen, gewisse Dinge selbst gegen ihren Willen zu tun."

"Nein!" Es war wie ein Aufschrei. "Nicht mein Vater!"

"O.k., ich hoffe von Herzen, daß du recht hast, aber sollte er doch etwas mit der Sache zu tun haben, kann ich ihn unmöglich da 'raushalten."

"Ja, das ist mir klar."

Nach dem ersten Schreck fühlte sich Lisa wieder entschlossen und voller Tatendrang.

"Jetzt fahren wir sofort zu Paps und reden mit ihm, noch heute!" Damit sprang sie auch schon auf.

Auf der Fahrt zur Villa des Generals sprach Lisa noch wie zu sich selbst. "Meinen Beruf hat Paps nie sonderlich gemocht, aber er mußte ihn akzeptieren. Vielleicht kommt jetzt der Tag, an dem ich ihm zeigen werde, daß mein Weg richtig war. Wenn wir ihm doch nur helfen könnten!"

Beiden dauerte es viel zu lange, bis das große, alte Haus endlich hinter den hohen Bäumen des Parks auftauchte. Wider Erwarten lag es trotz der späten Stunde fast völlig im Dunkeln.

Daniel hatte den Wagen noch nicht ganz gestoppt, als Lisa auch schon losrannte und von unerklärlicher Unruhe erfüllt zum Eingang lief. In der Halle traf sie den alten Hausdiener Martin an, den sie sofort nach ihrem Vater fragte.

"Es tut mir leid, Miss Lisa, aber General Hunter muß wohl noch im Büro sein. Jedenfalls ist er bis jetzt noch nicht nach Hause gekommen."

"So spät noch im Büro?", fragte sie, aber eine Antwort wartete sie gar nicht mehr ab. Statt dessen sprang sie wieder zu Daniel ins Auto, und ihre Stimme zitterte vor Aufregung.

"Fahr' zum Verteidigungsministerium, schnell, bitte!"

Dabei war sie von einer unbestimmten Panik erfüllt, die sie so noch nie erlebt hatte.

Daniel merkte ihr diesen Zustand an und legte die Strecke von etwa 20 Kilometern in Rekordzeit zurück.

Als sie auf das hohe Gebäude zufuhren, packte dann auch ihn die Angst, daß Lisa's Ahnungen berechtigt sein könnten.. Im Dunkeln blitzten nämlich die farbigen Scheinwerfer mehrerer Polizeifahrzeuge auf, und in dem gespenstigen Licht liefen Männer in Zivil und in Uniform scheinbar ziellos durcheinander. Lisa stolperte verzweifelt auf die Absperrung zu und schrie: "Ich bin General Hunter's Tochter. Lassen Sie mich zu meinem Vater! Was ist passiert?"

Da kam ihr auch schon Susan aus dem Gebäude entgegen und umarmte sie unter Tränen. "Oh, Lisa, es tut mir ja so leid. Irgendwie war James doch inzwischen auch schon mein Vater. Sie haben mich von zu Hause geholt, aber dich konnten sie auch in der Redaktion nicht mehr erreichen."

"Ist Paps tot?", stammelte Lisa, aber die Antwort darauf kannte sie schon.

Das folgende Verhör überstand sie wie in Trance. Rein mechanisch beantwortete sie die Fragen und bemerkte, daß sie in letzter Zeit viel zu wenig über ihren Vater gewußt hatte.

Daniel hatte die ganze Zeit über allein vor der Absperrung auf sie gewartet, und erst in seinen Armen brach sie weinend zusammen.

Man hatte General Hunter gegen 1.00 Uhr morgens erhängt in seinem Büro gefunden. Es war eindeutig Selbstmord, und auf dem Schreibtisch hatte ein Zettel gelegen, der

nachweislich von ihm selbst stammte. Darauf stand: "Es ist aus. Ich kann nicht mehr. Verzeiht mir bitte!"

Für die Ermittler bedeutete dies gleichzeitig die Lösung des Rätsels um die manipulierten Computerprogramme. Also hatte es der General doch selbst getan, und nun mußte nur noch herausgefunden werden, ob noch unbekannte Auftraggeber ihre Hände mit im Spiel gehabt hatten.

Lisa aber sah den Fall mit anderen Augen. Wieder und wieder beteuerte sie Daniel gegenüber in dessen kleinem Wohnzimmer, wohin er sie anschließend mitgenommen hatte, ohne daß sie es richtig wahrnahm: "Ich verstehe gar nichts mehr. Das alles ist eine riesengroße Lüge. Paps würde sich niemals umbringen, niemals so einen Zettel schreiben und niemals etwas so Furchtbares tun. Nie!"

Doch Daniel sah sie forschend an. "Es ist zweifelsfrei seine Handschrift, und auch der Selbstmord steht außer Frage. Dort ermitteln die besten Profis."

"Das ist mir egal", schrie Lisa auf, und ihre Verzweiflung rührte ihn, "dann wurde Paps eben gezwungen, den Zettel zu schreiben, und seine Mörder waren noch bessere Profis. In letzter Zeit hab' ich mich viel zu wenig um Paps gekümmert, und das werde ich mir wohl nie ganz verzeihen, aber die Wahrheit finde ich für ihn heraus. Das schwöre ich, egal ob mit dir oder ohne dich."

"Ich bin bei dir, Kleines. Morgen rede ich mit Ben. Er wird es verstehen und uns frei geben", tröstete er sie und sah erleichtert zu, wie sie völlig erschöpft in seinen Armen einschlief.

Auch Susan, die sonst so kühle und überlegene Karrierefrau, für die sie von den meisten Kollegen gehalten wurde, schien unter dem Tod des Generals weit mehr zu leiden, als sie zugeben wollte.

Nach den endlosen Verhören, die sie als eine seiner engsten Mitarbeiter über sich ergehen lassen mußte, die aber allesamt nichts Neues brachten, da sie fast genauso ahnungslos und schockiert wie Lisa gewesen war, flog sie für vier Wochen mit ihrem Mann nach Europa, um Abstand zu gewinnen und zu versuchen, das Geschehene zu verarbeiten.

Vorher hatten sie sich natürlich vergewissert, daß Lisa nicht allein blieb, und erst nach Daniel's mehrfacher Beteuerung, gut auf sie aufzupassen, gab sie widerwillig ihr Vorhaben auf, Lisa mitzunehmen.

Die nächsten Tage vergingen für Lisa und Daniel wie im Flug, und es tat Lisa gut, in Bergen von Papieren, die sie Tag und Nacht durcharbeiteten, zu versinken, um sich von ihrer Trauer und all den bitteren Selbstvorwürfen abzulenken.

Natürlich war für die Presse eine allgemeine Informationssperre über die Vorgänge im Verteidigungsministerium verhängt worden, aber das berührte Lisa kaum. Sie unterhielt sich privat mit den Mitarbeitern und Freunden ihres Vaters, die ihr allesamt nur zu gern helfen wollten, auch wenn sie an einen Erfolg nicht wirklich glauben konnten, und die beste Unterstützung bestand eigentlich darin, daß sie alle Betroffenen schon lange persönlich kannte.

Der Personenkreis, der Zugang zu den Computerprogrammen hatte, war sehr klein, aber es erschwerte die Recherchen, daß Lisa sich keinen von ihnen als Verräter oder gar als Mörder vorstellen konnte, und doch mußte einer von ihnen etwas verbergen.

In diesen Stunden verzweifelten Grübelns glaubten Lisa und Daniel oft, sich im Kreis zu drehen oder in einem riesigen Irrgarten hoffnungslos verloren zu sein.

Mehrere Kannen starken Kaffees hielten sie tagsüber wach, und spät in der Nacht noch pflegten sie sich völlig übermüdet und nahe am Umfallen über ihre Gedanken und die Ergebnisse ihrer Ermittlungen auszutauschen.

An einem dieser langen Abende blieb Daniel ungewohnt still, und Lisa bemerkte es schließlich.

"Was hast du? Irgendetwas verschweigst du mir. Ich dachte, wir wären jetzt gleichwertige Partner."

"O.k.", Daniel fiel der Anfang sichtlich schwer. "Wir haben alle Personen überprüft und

gründlich durchgecheckt, alle verteidigst du, und keiner hatte ein Motiv für das Verbrechen. Vielleicht sind sie ja wirklich alle unschuldig, aber eine Beteiligte, die Zugang zu sämtlichen Informationen hat, läßt du einfach aus. Wenn sie nicht deine beste Freundin wäre, würde sie sicher ganz oben auf unserer Liste stehen."

"Was soll das denn bedeuten? Für Lisa lege ich meine Hand ins Feuer. Sie ist wie eine Schwester für mich und war für Paps so etwas wie eine zweite Tochter."

"Gut", ließ sich Daniel jedoch nicht beirren, "aber auch wenn es so ist, müssen wir sie trotzdem mit einbeziehen, selbst wenn es einfach nur dazu dient, sie am Ende auszuklammern."

Keiner weiß mehr über sie als du. Jetzt erzähle mir bitte alles über sie, woher sie kommt, aus welcher Familie sie stammt, wie du sie kennengelernt hast und charakterisieren würdest und auch, wie es sich damals ergab, daß sie mit dir nach Washington kam und ausgerechnet bei deinem Vater angefangen hat!"

Es folgte eine sehr lange Nacht, die Lisa viele schöne Erinnerungen an die unbeschwerteren Jahre in San Diego ins Gedächtnis zurückrief und sie bedauern ließ, daß Susan seit ihrer Heirat und dem damit verbundenen Auszug aus dem Haus des Generals viel weiter von ihr entfernt zu sein schien und sie sich kaum noch trafen.

Daniel hörte still und aufmerksam zu, ohne sie zu unterbrechen, und am folgenden Morgen faßte er einen endgültigen Entschluß. "Paß' auf, du legst dich jetzt hin und schläfst erst einmal wieder richtig aus, und ich buche den nächsten Flug nach San Francisco und fahre von dort aus nach Paso Robles. Irgendwie habe ich das Gefühl, das müßte jetzt sein. Und frage mich bitte nicht nach einem Grund dafür, aber tu' einfach trotzdem, was ich dir sage! Wenn Susan anruft, dann erzähle ihr bitte auf keinen Fall etwas von meiner kleinen Reise! Spätestens übermorgen bin ich wieder hier."

Doch damit war er bei Lisa genau an der falschen Adresse, und sie entgegnete entsprechend völlig empört: "Ich bin zwar immer noch felsenfest davon überzeugt, daß die Fahrt absolut sinnlos ist, aber wenn du schon darauf bestehst, dann komme ich wenigstens mit dorthin. Denk' dran, wir sind Partner!"

Wenn Lisa diesen Ton anschlug, war es einfach zwecklos, sich ihr widersetzen zu wollen, und so saßen sie dann auch wenige Stunden später beide im Flugzeug nach San Francisco, wo Daniel zunächst einen alten Freund aufsuchte.

Carl Torrell war Daniel's erster Chefredakteur und sein unermüdlicher Lehrmeister gewesen und auch heute mit seinen mittlerweile fünfundsechzig Jahren immer noch brennend an jeder erfolgsversprechenden Story interessiert. Seine unendliche Wiedersehensfreude und die Begeisterung wurden durch den hastigen Aufbruch der beiden jungen Kollegen zwar etwas getrübt, aber als Daniel kurz andeutete, um was es dabei ging, begriff er sofort, lieh ihnen gern seinen Wagen und wünschte ihnen von Herzen Glück.

Auf der Fahrt nach Paso Robles schwiegen Lisa und Daniel fast die ganze Zeit über, und jeder von ihnen hing seinen eigenen Gedanken nach.

Am Ziel angekommen, suchte Daniel sofort das Archiv der Ortszeitung auf, wo er mit Lisa in einem stillen Winkel die alten, vergilbten Artikel über den Unfalltod von Susan's Eltern durchstöberte. In ihnen erwachte das alte Jagdfieber wieder neu, während sie konzentriert die Meldungen überflogen.

"Aus bisher noch ungeklärter Ursache kam gestern nachmittag gegen 16.30 Uhr der Wagen von David und Martha Cartwright auf der Straße von Paso Robles nach San Miguel von der Fahrbahn ab, prallte gegen einen Baum und brannte vollkommen aus. Das Ehepaar kam dabei ums Leben."

Wie durch ein Wunder überlebte jedoch ihr drei Monate altes Baby, das bei dem Unfall aus dem Wagen geschleudert worden war, den Unfall fast unverletzt. Die kleine Susan wird jetzt bei ihrer Tante, Jessica Cartwright, ebenfalls wohnhaft in Paso Robles, aufwachsen, die sie noch an der Unglücksstelle in die Arme schloß."

"Und was bringt uns das nun?", fragte Lisa ungeduldig. "Genau so hatte ich es dir ja gestern erzählt."

Aber Daniel gab sich damit noch nicht zufrieden. Nachdenklich musterte er die alte, freundliche Archivarin, die sich hier wohl etwas zu ihrer Rente dazu verdiente. Er ging langsam und nachdenklich auf sie zu, ohne Lisa vorher zu antworten, und begann ein Gespräch mit ihr.

"Entschuldigen Sie bitte, Madam, wir interessieren uns für ungeklärte Unfälle und haben deshalb über die Sache damals mit den Cartwrights nachgelesen. Haben Sie damals schon hier im Ort gelebt? Können Sie sich vielleicht sogar selbst noch daran erinnern?"

"Oh ja, junger Mann, ich bin sogar hier auf die Welt gekommen und werde diesen schönen Ort auch ganz sicher bis zu meinem Tod nicht mehr verlassen.

Eine schreckliche Geschichte war das damals. Nur gut, daß die kleine Susan wenigstens noch eine Tante hatte und den Tod ihrer Eltern in dem Alter noch gar nicht begreifen konnte. Sie wuchs ja dann hier zu einem bildhübschen und lieben Mädchen heran.

Zu tragisch, daß sich später dann auch noch die Tante umgebracht hat, aber da war Susan, Gott sei Dank, ja schon erwachsen. Die alte Jessica Cartwright werde ich nie verstehen, hat so eine entzückende Nichte, fast schon ihr eigenes Kind, und springt einfach aus dem Fenster! Sowas Dummes! Die Leute meinten ja damals, es war, weil sie zu sehr an ihrer Nichte hing und weil sie eben nicht darüber hinwegkam, daß das Mädchen erwachsen und selbstständig wurde, immer öfter mit Freunden wegfuhr und im folgenden Herbst ihr Studium in der Großstadt beginnen wollte.

Dabei lebe ich hier schon ewig ganz allein und bin trotzdem glücklich und zufrieden.

Schlimm war das alles! Nur gut, daß die alte Jessica wenigstens so viel gespart hatte, daß die Kleine damit ihr Studium beenden konnte. Trotzdem muß das arme Ding furchtbar gelitten haben. Jessica war ja praktisch ihre Mutter.

Schade, daß das Mädchen gar nicht mehr in das alte Haus in der Forest Road kommt. Ich wüßte doch zu gern, ob es ihr gut geht und wie sie jetzt aussieht."

Lisa hätte der netten alten Dame gern geantwortet, begriff aber instinktiv, daß sie jetzt nicht zeigen durfte, daß sie Susan kannte. So überließ sie Daniel auch weiter die Unterhaltung.

"Oh, ja, das ist alles unsagbar traurig. Schlimm, wie viel menschliches Leid an so einem Unfall hängen kann!"

"Eben, und dabei ist das ja noch nicht einmal alles. Auch noch den guten Sheriff Sampler hat die Sache eigentlich mit uns Leben gebracht. Er war der Erste an der Unfallstelle, und man sagt, der Anblick der Toten habe ihn so sehr mitgenommen, daß er deshalb zwei Tage später in die Nervenheilanstalt von Beach Point eingeliefert werden mußte. Dabei kenne ich ihn noch als einen so höflichen und gutaussehenden jungen Mann. Ich wollte ihn ja eigentlich schon seit Jahren einmal dort besuchen, aber so ist das nun mal im Leben. Man nimmt sich so viele Dinge vor und verschiebt sie dann wieder und wieder, bis man sie eines Tages ganz vergißt."

Sie seufzte schwer, aber Daniel konnte seine Aufregung kaum noch verbergen. "Soll das etwa heißen, der Sheriff befindet sich bis heute in dieser Anstalt?"

"Ja, aber..." Diesen Satz wartete Daniel schon gar nicht mehr ab. Er zog Lisa mit sich zur Tür und rief im Gehen nur noch: "Vielen Dank, Madam, Sie haben uns wirklich sehr geholfen."

Die alte Frau stand noch lange kopfschüttelnd am Tisch, blickte den beiden nach und murmelte: "Keine Zeit haben die jungen Leute heutzutage. So sind sie eben alle."

In dem Moment fuhr Daniel schon wieder mit quietschenden Reifen los und sah Lisa entschlossen an. "Jetzt geht's auf nach Beach Point, wo Sheriff Sampler's Großnichte Lisa endlich einmal ihren alten Onkel besuchen wird!"

Obwohl sie seinen Plan verstand, fragte Lisa, was das alles mit Susan zu tun haben könnte, weil sie zu der Zeit ja noch ein Baby gewesen war, und Daniel konnte ihr nur antworten: "Ich weiß es wirklich nicht. Die Wahrheit liegt noch wie in einem dichten Nebel verborgen vor mir, aber wir nähern uns der Wand, und ich fühle, daß die Aufklärung dieses Unfalls irgendwie die Lösung des gesamten Falls bedeutet. Jetzt kommt es also auf dich an." Dennoch ergriff eine dunkle Ahnung bereits Besitz von ihr.

Bis zu ihrer Ankunft in Beach Point sprachen sie alle wichtigen Fragen genau durch, und für Lisa viel zu schnell standen sie bereits vor dem hohen Tor des geschlossenen Sanatoriums.

Daniel drückte ihr noch einmal fest die Hand, und dann ging sie mit festen Schritten auf den Pförtner zu, wobei sie ihre maßlose Aufregung verzweifelt zu verbergen suchte. Beim Pförtner angekommen, klang ihre Stimme aber dann erstaunlich fest und sicher.

"Guten Tag. Ich bin Lisa Hunter, eine Großnichte von Mr. Sampler, und ich möchte ihn gern besuchen."

"Einen kleinen Moment bitte!"

Der alte Mann blickte sie durchdringend an, sah irgendetwas in einem Buch nach und zögerte dann. "Sie waren vorher aber noch nie hier. Der alte Sampler bekommt nie Besuch, und hier steht auch nichts über irgendwelche Verwandten."

"Ich weiß, aber ich habe lange Zeit in Europa gelebt. Jetzt bin ich zurück und würde ihn gern sehen, weil ich außer ihm keine Familie mehr hier habe."

"Also gut, Miss."

Dabei schaute der Pförtner schon viel freundlicher aus seinem kleinen Sichtfenster.

"Gehen Sie bitte in die Anmeldung zu Schwester Erica! Viel bringen wird Ihnen der Besuch allerdings leider nicht."

"Vielen Dank!"

Auch Schwester Erica bremste nochmals Lisa's Hoffnung. "Ich bringe Sie zu ihm. Dr. Sanders ist zwar gerade nicht hier, aber er hätte ganz gewiß nichts dagegen. Ihr Onkel war ja nie gewalttätig oder gefährlich. Aber versprechen Sie sich bitte nicht zuviel! Meistens sitzt er völlig abwesend in seiner Ecke, und oft spricht er monatelang nicht. Also, kommen Sie mit!"

Der lange Flur mit den vielen weißen Metalltüren auf beiden Seiten wirkte bedrückend auf Lisa, die noch nie vorher ein solches Sanatorium betreten hatte, und die Stille ängstigte sie auf seltsame Weise, aber das kleine Zimmer, das die Schwester nun öffnete, vermittelte eher den Eindruck eines lustig bunten Kinderzimmers, wenn man die Tür nicht beachtete. Auf dem Bett saß ein blasser, abgemagerter Greis mit dünnem weißen Haar, der ins Leere lächelte.

Schwester Erica verließ nach dem Hinweis auf die Klingel, mit deren Hilfe Lisa sie rufen sollte, sobald sie fertig war, den Raum. Vorsichtig näherte sich Lisa dem alten Mann.

"Guten Tag, Mr. Sampler. Ich bin Lisa, und ich möchte gern mit Ihnen über den Unfall sprechen. Es ist unendlich wichtig für mich."

Es schien ihr eine Ewigkeit zu dauern, bis der Greis sich ihr zuwandte, wobei sein unbestimmtes Lächeln aber immer noch nicht verschwand.

"Ja, ja, der Unfall", murmelte er dabei.

"Sie müssen mir unbedingt alles darüber erzählen!"

Erschrocken wich Lisa einen Schritt zurück, als er plötzlich zu lachen begann. "Ja, ja, immer wieder darüber reden, und keiner glaubt mir, auch Sie nicht, keiner."

"Doch, ich werde Ihnen jedes Wort glauben."

"So, so? Und mir anschließend helfen, hier herauszukommen?"

"Ich weiß nicht, ob ich das kann."

Belügen wollte Lisa ihn trotz der Bedeutung seiner Aussage nicht, aber genau das ließ ihn aufblicken, als wenn das Leben langsam in ihn zurückkehren würde.

"Also gut, ich vertraue Ihnen, Kindchen. So hat schon seit Jahren keiner mehr mit mir altem Trottel gesprochen.

Ich fand also damals den Wagen der Cartwrights, und der brannte immer noch. David's Kopf hatte die Windschutzscheibe zerschlagen, und Martha hing schräg im Beifahrersitz. Auch alle anderen Scheiben waren zerbrochen, und das Baby mußte bei dem Aufprall aus dem Fond geschleudert worden sein.

Das war nicht die erste Unfallstelle, die ich mir als Sheriff ansehen mußte, und ich wußte sofort, daß es für keinen der drei noch irgendwelche Hoffnung geben konnte.

Trotzdem untersuchte ich alle nochmal, nachdem ich das Feuer gelöscht hatte, und ging

dann erst zu meinem Streifenwagen zurück, um über Funk den Arzt und die Kollegen zu rufen. Das dauerte vielleicht vier Minuten, und bis die Autos eintrafen, rauchte ich bei meinem Wagen noch eine Zigarette, weil ich ja doch nichts mehr tun konnte.

Die Kollegen rannten dann plötzlich ganz aufgeregt durcheinander und riefen nach mir, und da lag dann auf einmal das andere, völlig gesunde Baby, das genau so aussah wie die arme kleine Susan, ganz genau an der Stelle, wo ich eben noch das tote Kind untersucht hatte."

Der alte Mann redete sich immer stärker in Erregung und ergriff schließlich verzweifelt Lisa's Hände. "Ich weiß doch selber, daß das alles total verrückt klingt, und deshalb brachten sie mich ja auch kurz danach hierher. Wer sollte auf einer einsamen Straße ein gesundes an die Stelle eines toten Baby's legen und vor allem warum? Und trotzdem schwöre ich noch heute, daß das die Wahrheit ist, jedes Wort."

Als Lisa den Druck seiner Hände erwiderte und ihm versicherte: "Ja, ich glaube Ihnen, und ich will alles tun, damit die Wahrheit und auch die Gründe dafür doch noch aufgedeckt werden", lächelte er schon wieder in die Ferne und schien sie gar nicht mehr zu hören.

Wie in Trance kam Lisa danach zurück zu Daniel, und mit fliegendem Atem und am ganzen Körper zitternd berichtete sie ihm den Verlauf des Gesprächs Wort für Wort.

"Ich wußte, daß der Unfall der Schlüssel für alles ist, aber ich begreife immer noch nicht wie. Auch das finden wir noch heraus. Übrigens, du warst großartig!"

Schon dabei grübelte Daniel fieberhaft weiter, aber als er Lisa's plötzlich schneeweißes, todernstes Gesicht erblickte, hielt er erschrocken inne.

Ihre Stimme klang spröde und fremd. "Bitte, fahr' mit mir irgendwohin, wo wir allein sind! Ich muß dir jetzt vieles erzählen, das ich bisher selbst verdrängt hatte. Weißt du, es gab schon einmal jemanden, der sich für den Unfall interessierte."

An dem weißen Sandstrand, den sie bald ganz in der Nähe entdeckten und der nur aufgrund der ungewöhnlichen Kühle dieses Regentages einsam und verlassen vor ihnen lag, sprach Lisa über Edward Barnes, sein Hobby, unerlaubt Computerinformationen der Polizei anzuzapfen, seinen hoffnungslosen Traum, Susan zu imponieren und seinen sinnlosen Tod, der als Raubmord eingestuft, aber nie vollständig aufgeklärt worden war. Zuletzt fügte sie noch ganz leise hinzu: "Ich glaube jetzt, ich habe dem armen Edward Unrecht getan. Aber Susan kann doch nichts damit zu tun haben., nicht wahr? Sie war doch zu der Zeit des Unfalls noch ein Baby."

"Ich weiß es nicht, Lisa, aber die Sache scheint doch viel gefährlicher zu sein, als ich bisher angenommen hatte. Edward wollte alles über den Unfall herausfinden, und jetzt versuchen wir dasselbe. Kleines, ich habe Angst um dich.

Als nächstes muß ich in das Haus in der Forest Road. Natürlich ist das nur auf illegalem Weg möglich, aber vielleicht lüftet uns dort ja der Geist von Tante Jessica einen weiteren Teil des Geheimnisses. Aber du fliegst bitte mit der nächsten Maschine zurück nach Washington!"

"Das kommt überhaupt nicht in Frage! Das ist eigentlich meine Story, es geht hier um meinen Vater, und so, wie du mich eben bei Mr. Sampler gebraucht hast, will vielleicht ja auch Tante Jessica's Geist nur mit einer Frau sprechen."

Fast wie früher lagen wieder der unwiderstehliche Trotz und eine gehörige Portion wiedergefundenes Selbstbewußtsein in diesen Worten, aber dann klang Lisa's Stimme wieder weich und kaum noch vernehmbar. "Und außerdem lasse ich dich nicht mehr allein."

Daniel nahm sie liebevoll in die Arme, und sie stellten beide erstaunt fest, daß es nicht mehr rein kameradschaftlich gemeint war.

"Weißt du, wenn ich dir schon vor zehn Jahren begegnet wäre, würde ich wahrscheinlich nicht als alter Junggeselle enden, wenn du mich damals genommen hättest."

Sanft löste sich Lisa von ihm und flüsterte ihm noch zu, bevor sie sich wieder der Straße zuwandte: "Ja, ich glaube, das hätte ich, und wenn diese Sache ausgestanden ist, zeige ich es dir."

Erst weit nach Mitternacht wagten sie Lisa und Daniel dann in die stille Forest Road. Den Wagen hatten sie in einer dunklen Seitengasse geparkt. Keiner von beiden wollte dem anderen seine Angst zeigen, und erst als eine Katze sie unterdrückt aufschreien ließ, lachten sie leise, aber befreit auf und fühlten sich etwas sicherer. Der verwilderte Garten vor dem seit Jahren leerstehenden Haus lag völlig im Dunkeln vor dem schwarzen Schatten des Gebäudes. An der seltsamerweise unverschlossenen Gartenpforte stand noch in abblätternden Buchstaben der Name "Cartwright", da Susan entgegen ihrer ursprünglichen Absicht das Haus noch nicht verkauft hatte.

Mit dem kleinen Werkzeugkasten an der Tür fühlten sich die beiden nächtlichen Eindringlinge für einen Augenblick dann doch wie Einbrecher, doch nachdem Daniel die Tür tatsächlich geöffnet hatte und die ganze Gegend weiter ruhig blieb, besiegten ihre Neugier und der neu entfachte Jagdeifer schließlich die Skrupel ganz.

Zunächst schlossen sie in dem muffig riechenden Gebäude alle Vorhänge, wagten aber nicht, dabei zu lüften, und schalteten dann erst die Beleuchtung ein. Dieses Risiko ließ sich einfach nicht vermeiden. Die staubigen Möbel und Teppiche mußten vor Jahren freundlich und gemütlich ausgesehen haben, aber Lisa und Daniel erschien es plötzlich doch aussichtslos, in der Fülle der Einrichtung einen Hinweis finden zu wollen. Fast schon bereuten sie ihren Entschluß, aber dann begannen sie doch eine hektische und völlig ziellose, aber dafür umfassende Durchsuchung der Räume, bei der sie sich trennten. Daniel konzentrierte sich auf den Schreibtisch, den Nähkasten, die Wäsche und die Teppiche und eventuelle Verstecke in den Wänden, was genauso erfolglos blieb wie Lisa's gründliche Untersuchung des Bücherregals und der Betten.

Zuletzt gelangte sie zufällig und schon sehr mutlos in die Küche und ließ dort den Blick über ein Hängeregal mit Kochbüchern schweifen. Sie nahm eines aus der Mitte in die Hand und blätterte mit dem Gedanken darin, davon wohl einiges irgendwann für Daniel lernen zu müssen, wenn sie jemals diese Geschichte heil überstehen sollten.

Als das kleine, eng bekritzelte Blatt Papier aus dem Buch langsam zur Erde fiel, erfaßte sie sofort seine mögliche Bedeutung und rief laut nach Daniel, ohne darauf zu achten, daß man den Schrei sicher bis draußen hören konnte. Er rannte zu ihr, und gemeinsam überflogen sie den Text, der ihnen den Atem stocken ließ.

"Hier wird das Mädchen keinen Hinweis suchen, denn für die Küche hatte sie nie Interesse. Ich muß mich eisern darum bemühen, jetzt auch nie mehr an diese Nachricht zu denken, denn sie scheint in meinem Kopf zu lesen und hört jedes meiner Worte. Ich weiß nicht, welcher Nachbarin ich dieses Buch als besonderen Tip aufdrängen kann. Also, egal wer Sie sind, helfen Sie mir, wenn Sie diese Zeilen lesen, aber versuchen Sie nicht, mit mir darüber zu reden! Holen Sie mich nur fort von hier, egal wohin! Dieses Mädchen, das sich Susan nennt, ist nicht meine Nichte. Sie kann unmöglich David's Tochter sein, denn sie ist mir unheimlich und wird mich eines Tages töten. Retten Sie mich! Bitte!"

"Zu spät, viele Jahre zu spät", flüsterte Lisa entsetzt, und Daniel fügte hinzu: "Und selbst wenn jemand die Nachricht gefunden hätte, als sie noch lebte, wäre sie im besten Fall neben Sheriff Sampler in der Anstalt gelandet."

In fliegender Hast löschten die beiden die Lichter und liefen davon, ohne sich noch um die Nachbarn oder gar die Polizeistreife, die stündlich die einsamen Straßen durchfuhr, zu kümmern.

In Carl Torrell's Wagen rasten sie zurück nach San Francisco und wagten kaum zu sprechen. Nur einmal unterbrach Lisa die gespannte Stille. "Du glaubst doch nicht etwa wirklich, daß Susan sie getötet hat...Und vielleicht auch Edward und Paps?"

"Doch, Kleines, jetzt bin ich da ganz sicher. Und nimm die Worte der alten Tante ernst und bete, daß du Susan nie mehr begegnen wirst!"

"Aber warum das alles?"

Die verstörte junge Frau flehte mit den Augen um eine Antwort, aber Daniel blieb sie ihr schuldig, weil er sie selbst nicht kannte.

Als Sie schließlich völlig erschöpft und hungrig in Carl's Apartment eintrafen, hatte er sie

bereits ungeduldig und nervös erwartet, auch wenn er den Grund dafür nicht nennen konnte. Für das von ihm vorbereitete Abendessen waren sie ihm trotz all der brennenden Fragen und dem Drang, sich auszusprechen mehr als dankbar.

Sie aßen hastig, ohne richtig zu bemerken, was es war, und Daniel schilderte Carl in Stichworten ihre Erlebnisse und ihre Verzweiflung, was ihm ganz und gar genügte, um das Wesentliche zu verstehen.

"Hört gut zu", sagte er. "Ihr habt da in ein Nest gestochen, das Ihr besser nie gefunden hättet, aber jetzt ist es zu spät für irgendwelche Vorwürfe. Ich weiß, daß Ihr jetzt nicht mehr locker lassen werdet, und deshalb habe ich Angst um Euch. So müde und erledigt seid Ihr den Dingen auf keinen Fall mehr gewachsen. Ihr schlaft jetzt ohne Widerrede, wenn es sein muß, den ganzen Tag, und ich buche für Euch inzwischen Tickets für die Abendmaschine nach Washington, die ich am Schalter hinterlegen lasse. Dann fahre ich sofort nach San Diego und höre mich bei der Polizei dort um, was über den angeblichen Raubmord an Edward Barnes dort in den Akten steht.

Wenn wir Glück haben, können wir Eure feine Bekannte damit festnageln und endlich hinter Gitter bringen. Wenn nicht, dann gnade uns Gott!

Ihr nehmt heute abend ein Taxi und fliegt unter allen Umständen nach Washington zurück! Ich rufe Euch an, sobald ich etwas weiß."

Als der alte Mann, der in diesem Moment beinahe wieder jung wirkte, zur Tür ging, schliefen Lisa und Daniel auch schon dankbar ein.

Auf dem Rückflug zwangen sie sich dazu, mit anderen Passagieren über Belanglosigkeiten zu plaudern und ruhig zu bleiben, und auch im Taxi, das sie anschließend zu Daniel's Wohnung brachte, scherzte er noch glaubhaft echt mit dem Fahrer, der ständig versuchte, Jerry Lewis zu parodieren.

Aber kaum hatten sie die Tür hinter sich geschlossen, saßen sie auch schon am Tisch, redeten und redeten, planten und verwarfen wieder, bis sie endlich das ersehnte Klingeln des Telefons erlöste.

Sofort eilte Daniel zum Hörer und meldete sich. Sein leises: "Ja, danke, das war nett von dir", und sein leerer Blick, als er wieder auflegte, ließen Lisa, die ihm die Hand auf die Schulter legte, das Schlimmste ahnen. Auf einmal kam ihr Daniel viel älter vor, als er eigentlich war, als er tonlos erklärte: "Das war Jody, eine ehemalige Kollegin vom "Informer" in San Francisco. Sie hat

bis zuletzt mit Carl zusammengearbeitet und wußte, was er mir bedeutete. Deshalb meinte sie auch, mich gleich anrufen zu müssen, als sie es erfahren hatte.

Carl ist auf dem Weg nach San Diego mit seinem Wagen aus bisher noch ungeklärter Ursache die Klippen heruntergestürzt, und der Wagen ist dabei explodiert. Er war wie ein Vater für mich, und ich weiß, er ist für uns gestorben."

Obwohl Lisa deutlich spürte, daß sie ihn jetzt nicht trösten und ihm auch nicht helfen konnte, umarmte sie ihn und sprach dabei aus, was auch er schon insgeheim geahnt hatte: "Mit Carl's Wagen waren wir in Paso Robles. Man hat ihn mit uns verwechselt."

"Oh, Gott, Kleines, diese Frau ist nicht einfach nur eine Mörderin! Sie kann doch nicht überall zur richtigen Zeit sein! Wer ist sie? Und was will sie eigentlich?"

Diese Worte klangen wie ein Aufschrei, aber gleich darauf beherrschte er sich und verwandelte sich wieder in den logisch seine Ziele verfolgenden Star-Reporter. "Zur Polizei oder gar zum FBI zu gehen, wäre zwecklos. Dort würde man uns glatt für verrückt erklären.

O.k., Susan scheint noch nicht hier zu sein. Ich weiß, du hast die Papiere deines Vaters in seinem Arbeitszimmer gründlich durchsucht, aber laß' uns trotzdem noch einmal hingehen und einen eventuell noch dort verborgenen Hinweis finden, bevor uns Susan erreicht!"

Nachdem die beiden anschließend in der Villa des Generals hastig überall das Oberste zuunterst gekehrt hatten, sah es in allen Räumen aus wie auf einem Schlachtfeld, was sie aber überhaupt nicht berührte, als sie erschöpft und enttäuscht auf zwei Sessel niedersanken.

Plötzlich schreckte Lisa noch einmal hoch. "Susan hat ja bis zu ihrer Hochzeit hier gelebt

und kannte jeden Winkel in diesem Haus. Hier hätte Paps niemals etwas versteckt, was sie nicht finden sollte. Er besaß aber noch eine winzige Jagdhütte oben am Ontario-See, die er aus Zeitmangel seit Jahren nicht mehr und mit Susan überhaupt niemals besucht hat. Als Kind habe ich dort mit ihm die glücklichsten Ferientage verlebt."

Daniel begriff schlagartig, was das bedeuten konnte und teilte ihre Erregung. "Dann hätte er also nur da eine Nachricht für dich hinterlassen, falls er etwas nur dir allein mitteilen wollte."

Und damit sprangen sie auch schon gleichzeitig auf.

Mit ihren Gedanken noch immer bei Carl's Unfall nahmen Lisa und Daniel den Zug nach Toronto und von dort aus einen unauffälligen Mietwagen. Erst als sie in der Stille der endlosen Wälder außerhalb der Stadt einigermaßen sicher sein konnten, bisher nicht verfolgt zu werden, beruhigten sie sich wieder etwas.

Die kleine Blockhütte lag verborgen hinter hohen Tannen nahe am Seeufer, und wer sie nicht kannte, entdeckte sie ganz gewiß nicht einmal rein zufällig.

Im Schreibtisch des Generals hatte Lisa den Schlüssel gefunden, und sie hoffte mehr als alles auf der Welt, Susan möge nie herausbekommen haben, wohin er gehörte.

Beim Eintreten in den romantisch mit klobigen Holzmöbeln eingerichteten Raum fühlte sich Lisa in ihre schönsten Jahre zurückversetzt, Sie sah sich mit ihrem Vater ganz aufgeregt in den Wald hinaus stapfen, während ihnen ihre Mutter fröhlich nachwinkte, bevor sie an dem primitiven Herd ein köstliches Abendessen zusammenzauberte.

Daniel verstand mit einem Blick, und es tat ihm leid, sie aus ihren Träumen reißen zu müssen. Dennoch schlug er die Tür von innen zu und begann, alle Schränke zu öffnen, aber Lisa, die schmerzlich in die Wirklichkeit zurückgefunden hatte, hielt ihn auf. "Da ist nichts. Wenn es etwas gibt, dann hier."

Damit ging sie zielstrebig auf den Waffenschrank zu und griff nach dem Lieblingsgewehr ihres Vaters, das sie sofort unter all den anderen Stücken entdeckte und sorgfältig untersuchte.

Noch einmal hörte sie die vertraute Stimme wie aus weiter Ferne in verschwörerischem Ton flüstern: "Sieh' her, Schätzchen, der Opa und die Mama haben mir die tollsten neuen Modelle für meine Vitrine geschenkt, aber dieses uralte Gewehr hier ist mir mit Abstand das liebste von allen. Aber das bleibt unser Geheimnis, damit Mama nicht traurig wird. Ja?"

Da zog sie auch schon den zusammengerollten Zettel vorsichtig aus dem Lauf der Waffe und entfaltete ihn mit zitternden Händen. Beim Lesen liefen ihr die Tränen über's Gesicht. "Meine kleine Prinzessin, bitte verzeih' mir! Ich habe mich von Susan täuschen lassen und sie geliebt, als wäre sie Deine Schwester. Viel zu spät erst bemerkte ich, daß sie die gefährlichste Schlange ist, der ich je begegnet bin.

Ich weiß, auch Du liebst sie und vertraust ihr blind, wie ich es getan habe, aber ich flehe Dich an, glaube mir trotzdem! Bitte!

Sie hat die Computerprogramme in unserem Bereich verändert. Zum Glück entdeckte es Paul diesmal noch rechtzeitig, aber es gibt keinerlei Beweise gegen sie, alle lassen sich von ihr einwickeln, und wenn sie es wieder tut, gibt es eine Katastrophe. Das könnte sogar das Ende der Welt bedeuten, wenn dadurch die Atomraketen ungewollt starten und unkontrollierbare Tests und Alarmsignale ausgelöst werden.

Ihre Gründe und Ziele durchschaue ich noch nicht, aber sie scheint dagegen in meinen Gedanken zu lesen, und sie wird mich töten, wahrscheinlich auch das, ohne in Verdacht zu geraten. Egal, was man Dir auch sagt, mein Kleines! Ich habe absolut nichts getan, wofür ich mich schämen müßte, aber ich habe Angst, Dich nicht mehr schützen zu können.

Bitte geh' zu meinen Freunden! Zeig' ihnen diesen Brief! Und haltet Susan auf! Nur das kann Euch noch retten.

Ich liebe Dich, und ich werde immer bei Dir sein."

Daniel sah Lisa ängstlich an und wußte nicht, wie sie die Nachricht verkraften würde, aber sie putzte sich schon wieder gefaßt die Nase.

"Jetzt ist alles gut. Endlich kann ich beweisen, daß Paps unschuldig ist, und ich danke dir, denn ohne dich wäre ich nie so weit gekommen. Es ist nur so schrecklich, daß auch noch Carl sterben mußte, aber sein Tod soll gerächt werden, genau wie die Morde an Paps, Edward Barnes, Jessica Cartwright und Susan's Eltern! Jetzt müssen sie uns endlich glauben! Schnell, laß' uns ins Verteidigungsministerium fahren!"

Vorsichtshalber benutzten sie auch diesmal nicht den eigenen Wagen, und es schien ihnen eine Ewigkeit zu dauern, bis sie endlich vor dem imposanten Hochhaus des Ministeriums aus dem Taxi stiegen.

Der freundliche Pförtner begrüßte Lisa herzlich, blieb aber hart und unnachgiebig, als sie erklärte, warum sie gekommen war.

"Es tut mir furchtbar leid, Miss Hunter, aber seitdem Ihr Vater nicht mehr hier ist, darf ich Sie nicht mehr nach oben lassen. Und Ihre Geschichte klingt mir doch ein bißchen zu merkwürdig. Wovor wollen Sie uns eigentlich warnen?"

Leider sehe ich mich gezwungen, in Ihnen jetzt ausschließlich die Reporterin zu sehen, und Reporter versuchen nun einmal mit den abenteuerlichsten Tricks, hier hereinzukommen."

Lisa konnte es nicht fassen. "Das ist doch unglaublich! Hier geht es um Leben und Tod!" Sie hörte kaum noch zu, als er ihr nachrief: "Sie kennen General Wells, den Nachfolger Ihres Vaters, doch persönlich. Rufen Sie ihn doch einfach an", aber dann drehte sie sich doch noch einmal um. "Ja, das werde ich tun. Danke."

General Wells klang am Telefon viel älter, als sie ihn in Erinnerung hatte, aber trotzdem erkannte er sie sofort.

"Ach, Lisa, wie lange haben wir uns jetzt schon nicht mehr gesehen! Damals lebte James noch, und Sie waren immer so ein fröhliches und liebes Kind. Inzwischen sind Sie wohl erwachsen und eine der besten Journalistinnen der Stadt geworden. Ja, so findet jeder seinen Weg. - Wie? Sie müssen mich dringend sprechen? - Sofort? - Nein, das ist leider unmöglich. - Heute abend? Bei mir? - Also gut, gegen 21.00 Uhr erwarte ich Sie."

Die Stunden bis zur verabredeten Zeit zogen sich für Lisa und Daniel ewig hin. Unruhig und stets ängstlich um sich blickend mieden sie ihre Wohnungen und einsame Plätze und hielten sich nur dort auf, wo sie im Menschengewimmel Schutz suchen konnten, in Kaufhäusern, bei "Mc Donald's" und schließlich im Bahnhofsgebäude, von wo aus sie dann endlich ein Taxi nahmen, um zum Haus von General Wells zu fahren.

Dieser erwartete sie bereits in seinem Arbeitszimmer, aber sein Anblick schockierte Lisa zutiefst. Der früher stets ausgesprochen lebenslustige Mann mit dem verschmitzten Lachen und den offenen Ohren für die Probleme und Interessen eines kleinen Mädchens schien alle Kraft verloren zu haben. Seine Augen blickten durch sie hindurch ins Leere, und seine teilnahmslose Stimme erschreckte sie genauso. Dennoch trug sie verzweifelt ihr Anliegen vor und warnte vor der drohenden Katastrophe, die Susan vielleicht inzwischen schon eingeleitet haben könnte.

Apathisch hörte ihr der General zu und las den Brief aus der Jagdhütte langsam durch. Nach scheinbar gründlicher Überlegung erst antwortete er schließlich. "Ich bitte Sie, Lisa, ich habe Sie immer gemocht, und das wissen Sie auch. Aber wir befinden uns hier doch nicht in einem Science-Fiction-Film.

Daß Sie Ihren Vater unter allen Umständen entlasten möchten, verstehe ich gut. Das ehrt Sie, und ich will Ihnen deshalb auch nicht unterstellen, daß Sie den Brief selbst geschrieben haben. Aber sicher wären Sie und Ihr Freund auch nicht verärgert darüber, wenn ich jetzt in Panik ausbreche und für Sie dabei eine Sensationsmeldung für die Zeitung herausspringt. Das würde mich aber meine Stellung kosten und wäre der reine Wahnsinn. Susan Clerk ist mit Abstand die fähigste und zuverlässigste Mitarbeiterin, die wir je hatten, und ich werde nicht riskieren, sie zu verlieren.

Wer weiß, wer Ihnen mit diesem Brief einen üblen Scherz spielen wollte? Vergessen Sie den Unsinn, und genießen Sie Ihre Jugend! Ich werde diese Unterredung jetzt einfach aus meinem Gedächtnis streichen."

Obwohl dies endgültig klang, wollte Lisa noch einen letzten Versuch unternehmen.

"Und Edward? Und Carl? Und mein Vater? Wie erklären Sie sich das alles?"

Aber Daniel packte sie fest am Arm. "Wahrscheinlich hat er recht. Ich hatte es auch schon vermutet. Komm', es ist besser, wenn wir jetzt gehen! Auf Wiedersehen, Mr. Wells."

Nur mühsam unterdrückte Lisa ihren Ärger, bis der Butler sie hinausbegleitete, aber draußen auf dem Gehweg schrie sie Daniel an, ohne auf die Passanten zu achten.

"Wie konntest du mir das antun? Was ist denn plötzlich in dich gefahren? Wir hätten doch weiter versuchen müssen, ihn zu überzeugen. Was sollen wir denn jetzt bloß tun?"

Aber er blieb sachlich. "Sprich bitte etwas leiser! Es hatte keinen Sinn. General Wells steht schon genauso unter Susan's Einfluß wie dein Vater in den letzten Wochen. Hast du nicht bemerkt, daß er wie hypnotisiert, ganz mechanisch gesprochen hat?"

Im Nu verflog Lisa's Ärger und machte wilder Panik Platz. "Aber was können wir denn dann noch unternehmen? Etwa zum Weißen Haus gehen?"

"Das wäre genauso zwecklos", wehrte Daniel ab, "denn dort müßten wir uns auf eine ähnliche Reaktion gefaßt machen. Von da kämen wir sicher direkt ins Irrenhaus. Jetzt ist der hoffnungsvolle, junge Senator, Susan's Mann, unsere letzte Chance, glaube ich. Du kennst doch seine Adresse? Nicht?"

"Steve? Ja, natürlich kenne ich die Anschrift. Er wohnt gar nicht weit von hier in einem wunderschönen neuen Bungalow, aber Susan lebt doch auch dort."

Trotz ihres Erstaunens und Unverständnisses zog sie Daniel mit sich fort.

"Ich vertraue einfach darauf, daß Susan und ihre geheimnisvollen Helfer oder Auftraggeber gerade Wichtigeres zu tun haben, als mit Steve Clerk "Monopoly" zu spielen."

Teil 7

Glücklicherweise war das prachtvolle Anwesen der Clerks von General Wells' Haus aus bequem zu Fuß zu erreichen, und bei Daniel's Tempo, dem Lisa nur mit allergrößter Anstrengung folgte, brauchten sie keine halbe Stunde, bevor Lisa auf den Knopf der Sprechanlage am Tor drückte, und kurz danach ertönte auch schon Steve's verzerrte Stimme aus dem Kästchen.

"Was, du bist es? - Nein, Susan arbeitet noch. Sie hat jetzt oft noch nachts zu tun. - Du willst trotzdem mit mir sprechen? Und ein Freund begleitet dich? - Also gut."

Erleichtert ließen sich Lisa und Daniel von den beiden Wachposten in Steve's Arbeitszimmer führen, und dort erwartete die junge Frau schon am Ende ihrer Kraft bereits der nächste Schock.

Da saß nicht mehr der dynamische Traummann, bei dem ihr die Knie gezittert hatten. Sein Gesicht war grau und eingefallen, die Augen trüb und verträumt und die Stimme spröde und träge.

"Setzt Euch! - Angenehm, Mr. Roberts.

Verzeiht bitte, daß ich etwas abgespannt bin, aber nächste Woche finden die Präsidentschaftswahlen statt, und die Vorbereitungen dafür laufen schon auf vollen Touren.

Stellt Eure Fragen also bitte schnell! Eigentlich gebe ich zur Zeit gar keine Interviews mehr. Ich tu's nur aus alter Freundschaft, Lisa. O.k.?"

"Du irrst dich. Wir wollten gar kein Interview, sondern dich auf eine Gefahr hinweisen, auf eine ganz schreckliche Gefahr", begann Lisa vorsichtig. "Es geht um Susan."

"Ja, meine Susan! Bildschöne Frauen wie sie, die auch noch genauso hübsch wie intelligent sind, findet man selten. Wenn ich sie nicht hätte! Möchtet Ihr über sie schreiben?"

"Du weißt, was sie im Verteidigungsministerium plant?"

"Wieso plant? Auch dort ist sie inzwischen unentbehrlich. Ihr seht ja, daß man sie selbst noch nachts dort braucht. Wenn sie eines Tages die erste Präsidentin der Vereinigten Staaten werden sollte, würde es mich nicht wundern. Ich bin so stolz auf sie."

"Sicher, aber darum geht es jetzt nicht. Wir machen uns große Sorgen. Möglicherweise wurde sie in kriminelle Machenschaften verwickelt."

"Susan?"

Zwar hatte Lisa am Anfang versucht, sehr behutsam an den Kern der Sache heranzugehen, weil auch Steve deutlich unter Susan's rätselhaftem Einfluß zu stehen schien, aber nun lachte er doch prustend los.

"Kriminell? Niemals! Ich denke, du kennst sie seit dem Studium. Also, vertraut ihr wie ich, und macht Euch nicht solche dummen Sorgen!"

"Aber, Steve, wir haben Beweise. Es ist alles so grauenvoll, und wir sind alle in Gefahr. Du mußt uns einfach helfen, bitte!"

Während dieser verzweifelten Worte von Lisa änderte sich Steve's Ausdruck schlagartig. Auf einmal sah er sie irgendwie angriffslustig an, und seine Augen flackerten wirr.

"Los, raus hier!" Daniel packte Lisa am Arm und rannte mit ihr los - und das keine Sekunde zu früh, denn Steve folgte ihnen augenblicklich. "Wartet doch! Laßt uns weiter darüber reden!"

Erst am Tor blieb er stehen. Die Wachposten vermuteten eine harmlose Meinungsverschiedenheit unter Freunden und hielten sich deshalb diskret zurück, zumal sie keinen Befehl erhalten hatten, jemanden am Gehen zu hindern. Als der Senator dann wieder ruhig und gefaßt zu seinem Wagen ging, wandten sie sich uninteressiert wieder ab.

Auf der Straße lehnte sich Lisa außer Atem an Daniel, aber er ließ sie kaumverschlaufen.

"Wir müssen hier weg - und zwar so schnell wie möglich! Ohne Auto sind wir jetzt verloren. Ich muß eins finden und aufbrechen, denn es geht um unser Leben. Nach dem Einbruch in Jessica Cartwright's Haus verschlimmert das ja auch unser Strafkonto kaum noch. Es tut mir so leid, Lisa. Ich hatte so sehr gehofft, der Senator wäre noch ahnungslos, weil sein Arbeitsbereich das Verteidigungsministerium zur Zeit so gut wie nie berührt, und er wäre der einzige Mensch gewesen, der uns vielleicht noch helfen könnte. Aber das war leider ein schwerer Irrtum. Komm' mit!"

In einer stillen Seitenstraße parkte ein dunkler Ford, den Daniel nach einigen vergeblichen Versuchen endlich gewaltsam öffnete und kurzschloß, und Lisa sprang zu ihm auf den Beifahrersitz und atmete auf, aber schon, als sie auf den Highway abbogen, entdeckten sie entsetzt im Rückspiegel, daß Steve sie mit seinem Cadillac verfolgte.

Noch nie hatte sich Daniel als Hobby-Stuntman gefühlt, doch nun holte er aus dem Wagen heraus, was er konnte, während der Cadillac trotz allem bei jedem Tempo dicht hinter ihnen blieb.

"Das ist einfach zu riskant mit dem dichten Verkehr vor und hinter uns. Ich nehme die nächste Ausfahrt und versuche, ihn auf der Landstraße abzuhängen - wenn's sein muß, auch querfeldein. In der Gegend kenne ich mich zum Glück ganz gut aus."

Genau das wollte Daniel dann auch in die Tat umsetzen, als er den Highway verließ und in die Dunkelheit raste. Natürlich folgten ihnen trotzdem die Scheinwerfer des Cadillacs bedrohlich nah.

Nach etwa fünf Meilen tauchte vor ihnen eine alte Eisenbahnbrücke auf, und Daniel meinte gerade: "Dahinter geht's rechts in die Wälder. Als Kinder waren wir oft mit unseren Fahrrädern hier. Ich werde es einfach dort ausprobieren", als Lisa mit einem unterdrückten Aufschrei fassungslos auf den Rückspiegel wies.

Mit Schaudern erblickten sie die meterhohen Flammen, die aus dem Cadillac, der mit voller Geschwindigkeit an einen der Pfeiler der Eisenbahnbrücke gerast war, empor loderten.

"Vielleicht ist es ja so für ihn das Beste", flüsterte Lisa, bevor sie sich von dem grausamen Schauspiel losriss und wieder nach vorn schauten.

Doch was da auf sie zu kam, erfüllte sie mit noch viel größerem Entsetzen. Mitten auf der Fahrbahn stand Susan, bildschön wie immer, in einem eleganten schneeweißen Kleid, und schritt langsam auf sie zu.

Als Daniel aus dem Wagen sprang, wollte Lisa aufschreien, aber ihre Kehle blieb zugeschnürt. Hilflos mußte sie mit ansehen, wie Susan ihn am Arm berührte, als er sich auf sie stürzen wollte, um Lisa zu retten. Daraufhin erschien ein kurz aufflammendes, grünliches Licht, und Daniel brach kraftlos zusammen.

In wilder Panik versuchte Lisa, den Wagen zu starten, aber daß er nicht reagierte, überraschte sie kaum noch, und als sich Susan lächelnd neben sie ins Auto setzte, fühlte sie sich auf einmal wieder seltsam ruhig und so, als würde sie das Geschehen als Außenstehende einfach nur teilnahmslos beobachten.

Susan schüttelte belustigt den Kopf. "Meine kleine, harmlose Schwester Lisa! Was für ein dummes Kind du doch geblieben bist!

Ich wollte dich bis zuletzt aus dieser Sache heraushalten, aber du mußtest dein Reporternäschen eben doch zu tief in meine Angelegenheiten stecken. Kompliment, dabei warst du mit deinem Freund sogar wesentlich geschickter als der aufgeblasene Edward an der Uni, und fast hättet Ihr mich in eine ernste Lage gebracht, aber eben nur fast.

Nun bleibt mir leider keine andere Wahl als dich für deine Neugier zu bestrafen und dich möglichst weit weg von hier gemeinsam mit deinem Daniel einen schönen, sauberen Unfalltod sterben zu lassen - ähnlich wie eben diesen arroganten, unerträglichen Steve. Und an deinem Grab werde ich sogar weinen und das Mitleid aller erregen, weil ich innerhalb so kurzer Zeit nun auch noch den Mann und die beste Freundin verloren habe. Wie tragisch!

Seit der Geburt von Susan Cartwright wurde alles genauestens vorbereitet und genau nach Plan ausgeführt, und auch du kannst mich jetzt nicht mehr aufhalten."

"Aber warum denn nur?"

Lisa glaubte, einen bösen Alptraum zu durchleben und wollte gegen ihre eigene Überzeugung nur noch zu gern darauf hoffen, gleich einfach wieder aufzuwachen und Daniel neben sich zu finden.

Noch immer lächelte Susan fast fröhlich. "Also gut, weil du meine kleine Schwester warst und mir so tapfer bis hierher gefolgt bist, sollst du die ganze Wahrheit erfahren. Warum auch nicht? Erzählen wirst du es ja doch keinem mehr.

Ich bin kein Mensch wie Ihr, wie Ihr alle glaubt. So etwas wie mich würdet Ihr wahrscheinlich ganz geringschätzig als Roboter bezeichnen, aber das wäre eine Beleidigung für mich.

Erschaffen wurde ich von einer Form der höchsten Intelligenz, die auch Euch einst nach sorgfältiger Planung erschaffen hat. Im Vergleich zu dieser Lebensform seid Ihr nichts als armselige Würmer oder Ameisen, und selbst ich bin ja schon weit klüger, geschickter, schneller und sogar schöner, als Ihr es je sein könntet, wie du ja siehst."

"Das ist doch alles Irrsinn, aber heute glaube ich alles. Soll das etwa heißen, du kommst von einem anderen Planeten oder so ähnlich?"

"Ich entstand auf der Beobachtungsstation für die Entwicklungen auf der Erde, aber unsere Schöpfer leben auf Xero V, was dir ja wohl herzlich wenig sagen dürfte."

"Beobachtungsstation? Für die Erde?"

"Natürlich, denn all das hier, was jeder einzelne von Euch so unendlich wichtig nimmt, ist nichts anderes als ein winziger Teil eines mittlerweile langweiligen Experiments."

Mehr und mehr zweifelte Lisa an ihrem Verstand, aber sie spielte trotzdem weiter mit.

"Dann kann man also die Erde ein riesiges Forschungslabor und uns die weißen Mäuse darin nennen? Ja?"

"So ähnlich, genau. Eine Studiengruppe entwarf einst das Projekt "Erde" zur Beobachtung der Entwicklungsmöglichkeiten niederer Formen von Intelligenz, wobei sie nach Eurer Rechnung etwa sieben Tage für die Einstellung der Grundbedingungen benötigte. Ihr dagegen brauchtet einige tausend Jahre, bevor Ihr sie wieder fast vollständig zerstört habt."

"Ach, so", Lisa lachte bitter auf, "dann sind die Forscher von Xero V also unsere Götter, und die verfolgen jeden unserer Schritte seit der Entstehung der Menschheit?"

"Man könnte es so sagen. Allerdings lebt Ihr mit einer ganz anderen Zeitrechnung. Was für Euch hundert Jahre zu sein scheinen, ist für uns nur nach Eurer Vorstellung die Zeitspanne eines Tages. So lange läuft also der Test für uns noch gar nicht, aber jetzt wird es uns doch langsam zu eintönig. Von Zeit zu Zeit brachten Wesen meinesgleichen

in Menschengestalt neue Impulse wie beispielsweise die Pyramiden, das Rad, die Schaffung künstlicher Kanäle oder die Atomspaltung zu Euch, aber Ihr habt sie falsch oder eben zu wenig genutzt.

Wir ließen Euch allein, und nur ab und zu brachten wir einige Eurer spektakulärsten Politiker und Wissenschaftler auf vorprogrammierte Gedanken, um die Sache wieder etwas spannender zu gestalten, aber selbst das hatte nicht den gewünschten Erfolg, weder eine etwaige Annäherung an Xero V, noch Euren endgültigen Untergang. Schon zu lange haben wir auf eine sprunghafte, neue Entwicklung gewartet, aber die Menschen sind nun einmal zu dumm und egoistisch, um sie zu bewältigen. Deshalb müssen wir das Experiment jetzt als gescheitert ansehen und es in kurzer Zeit ganz beenden, und dafür bin ich hier. Nur der Ausgang eines weiteren Atomkrieges könnte jetzt noch von Interesse für uns sein. Wird dabei alles Leben auf der Erde ausgelöscht, schafft das gleichzeitig Platz für eine neue und bessere Versuchsreihe an gleicher Stelle. Gäbe es Überlebende, könnten diese vielleicht gleich die neuen Tests einleiten."

"Seit dem Unfall der Cartwrights war also alles genauestens geplant?"

"Natürlich wurde die junge Familie mit der alleinstehenden Tante ebenso sorgfältig ausgewählt wie du als meine Freundin.

Der vorschnelle Sheriff Sampler war leider etwas früher als erwartet am Ort des Geschehens und hat den Austausch des toten Baby's durch mich wohl leider nicht verkräftet. Trotzdem klappte alles perfekt, und ich begann mein ganz normales, harmloses Leben, und die gute alte Tante Jessica hätte mich besser weniger genau beobachten sollen.

Durch dich kam ich dann endlich an deinen Vater heran, der mir später leider auch zu genau auf die Finger sah, und nun stehe ich kurz vor dem erfolgreichen Abschluß meiner Mission.

Die neuen, besser ausgeklügelten Fehler habe ich bereits in die Computerprogramme eingebaut, und bald schon starten die ersten Raketen ganz von allein - genug für Euch alle, und keiner wird mehr die Zeit finden, mich damit überhaupt in Verbindung zu bringen.

"Wirklich genial!"

Susan schien Lisa's Ironie gar nicht zu bemerken. "Jawohl, und du kennst jetzt die Wahrheit. Du solltest stolz darauf sein, auch wenn es dir leider nichts mehr nützt. Eventuell Überlebende dürften natürlich nie etwas von meiner Existenz ahnen. Ja, ich allein war eben doch am unauffälligsten und habe Millionen Dummköpfe auf einmal besiegt."

In Lisa's Kopf drehte sich alles, aber trotzdem bemühte sie sich, den aufsteigenden Wahnsinn zu bezwingen und ganz nüchtern zu bleiben. Von Trauer erfüllt suchte sie nach den Fragen, die Daniel wohl jetzt gestellt hätte.

"Aber wozu all die Mühe, die komplizierte Planung und das Risiko, doch noch entdeckt zu werden? Warum kamen die Götter von Xero V nicht einfach selbst, um uns zu vernichten? Und warum tötest du nicht immer einfach mit diesem seltsamen Licht wie gerade eben Daniel?"

"Ich sagte dir doch schon, daß mein Leben hier bis heute für uns verschwindend kurz war und, daß wir eventuell mit Überlebenden rechnen, und die anderen Fragen lassen sich auch schnell beantworten.

Für Xero V seid Ihr natürlich nicht das einzige Testobjekt im Universum. Nun erkläre ich dir schon, wie klein und unbedeutend du bist, und du bildest dir immer noch ein, etwas Besonderes zu sein. Typisch Mensch! Euretwegen unternimmt keiner extra so eine weite Reise.

Ja, und daß ich die Katastrophe als Mensch ganz natürlich auslösen soll, obwohl sich nun einmal normale, kleine "Morde" und "Unfälle" dabei nicht ganz vermeiden lassen, ist eben einfach Teil der letzten Versuchsphase, bei der du übrigens recht positiv erwähnt werden wirst, und verhindert, daß Ihr Euch etwa noch gegen mich zu verbünden wollt und uns damit noch mehr Mühe bereitet."

Verwundert stellte Lisa fest, wie in ihr der journalistische Ehrgeiz und die alte Neugier

noch einmal neu erwachten.

"Und wenn du es nicht geschafft hättest?"

"Dann wären eben neue Pläne und ein anderes Vorgehen nötig gewesen, was den Abschluß des Versuchs unnötigerweise um für Euch vielleicht hundert bis zweihundert Jahre verzögert hätte. Aber wie du selbst siehst, habe ich meinen Auftrag bestens erfüllt." Diese letzten Worte hörte Lisa schon gar nicht mehr, denn alles in ihr konzentrierte sich auf das Brummen draußen und die riesigen Scheinwerfer, die in der Ferne auftauchten und sehr schnell größer wurden. - Nein, darauf achtete Susan nicht, die sie immer noch selbstgefällig anlächelte.

Als stünde sie neben sich selbst, sah sich die verzweifelte junge Frau blitzartig aus dem Wagen springen, um ihr Leben auf die gegenüber liegende Fahrbahn stürzen und dort wie wild mit den Armen winken.

Ohne sich umzudrehen, wußte sie genau, daß Susan ebenfalls schon ausgestiegen war, aber ihre Worte: "...ganz natürlich, ...nur normale kleine "Unfälle" und "Morde", die sich dabei nicht vermeiden lassen...", klangen ihr als allerletzter Hoffnungsschimmer wieder und wieder in den Ohren.

Alles hatte sich innerhalb von Sekunden abgespielt, und bevor ihre völlig überraschte Verfolgerin sie erreichen konnte, bremste der übergroße Truck auch schon ganz scharf und kam nur wenige Meter vor Lisa zum Stehen. Noch einmal sprintete sie los, kletterte dann wie von Hunden gehetzt auf den Beifahrersitz und bemerkte nach einem ängstlichen Blick zurück auf die Straße, daß Susan nirgendwo mehr zu entdecken war.

Vollkommen verwundert schaute sie der sonst sicher durch nichts so leicht zu erschreckende Fahrer an. "Wo kommen Sie denn bloß her, Lady, mitten in der Nacht und so ganz allein? Ich hätte Sie eben beinahe überfahren, zum Teufel."

Mit grenzenloser Erleichterung lehnte sie sich im Sitz zurück und schloß für einen Moment die Augen.

"Ich hatte

eine Panne und ziemliche Angst."

"Ach so, soll ich mir dann Ihren Wagen nicht lieber gleich mal ansehen?"

"Nein, bitte, fahren Sie einfach nur los! Ich schicke morgen jemanden von der Werkstatt hierher, und jetzt möchte ich nur noch nach Hause."

"Wo ist das denn? Ich fahre nur 'rein bis Washington."

"Genau da will ich hin."

"Also, gut. Festhalten!"

Damit fuhr der Truck auch schon an, und erst die etwas besorgten Seitenblicke, die der Fahrer ihr von Zeit zu Zeit zuwarf, erinnerten Lisa daran, wie müde und zerzaust sie aussah und wie spät es inzwischen war. Am Horizont ging eben bereits die Sonne auf. Doch ihr blieb nicht viel Zeit zum Aufatmen. Schon beim Einbiegen auf den Highway sah sie ganz deutlich, daß Susan in dem gestohlenen Wagen dicht hinter ihnen fuhr.

Für langwierige Erklärungen oder gar Bitten um Ablenkungsmanöver blieb nun keine Zeit mehr, und Lisa spürte, daß es nur noch eine einzige Chance für sie gab.

Von Herzen dankte sie dem aufkommenden Tageslicht dafür, daß es die Stadt gerade erwachen ließ. "Bitte, tun Sie mir doch den Gefallen und bringen Sie mich direkt vor's Capitol! Da treffe ich sicher meinen Mann."

Zwar erschienen dem Fahrer diese Bitte und der gesamte Eindruck, den die junge Frau immer stärker in ihm erweckte, recht seltsam, aber noch nie zuvor hatten ihn Augen so dringlich angefleht, und außerdem bedeutete es ja auch kaum einen Umweg für ihn. Warum also nicht?

Insgeheim fühlte er sich erleichtert, als Lisa ihm hastig dankte und vor dem Park des Capitol's aus dem Wagen sprang.

Im Zentrum der morgendlichen Großstadt herrschte ein geschäftiges Treiben. Wie an jeden Tag strömten Tausende von Menschen ihren Büros und Arbeitsplätzen zu, in diesem Teil der Stadt viele sogar zu Fuß.

Mit dem allerletzten Mut der Verzweiflung hastete Lisa in das Gedränge, versuchte,

fremde Hände zu ergreifen und schrie voller Panik: "Bitte, helfen Sie mir! Hören Sie mir doch zu! Und alarmieren Sie das Militär und die Polizei! Ich muß sofort zum Verteidigungsminister. Auch wenn es verrückt klingt, ich sage die Wahrheit. So glauben Sie mir doch!"

Ein Roboter verfolgt mich, den man nicht von einem Menschen unterscheiden kann, und nur ich kenne ihn. Wenn wir ihn nicht aufhalten, wird er die Erde vernichten. Es geht um Sekunden! Oh, bitte! Wir sollen alle sterben, weil wir nicht mehr gebraucht werden, aber wir sind doch keine Versuchskaninchen und müssen uns wehren! Bitte! Bitte!"

Lisa spürte nicht, wie ihr die Tränen über die Wangen liefen. Kraftlos sank sie auf die Knie nieder. Die meisten Passanten belächelten sie oder wandten sich einfach peinlich berührt von ihr ab, und fast alle hasteten eilig an ihr vorbei. Nur wenige blieben stehen, um das Schauspiel mitzerleben, und irgendjemand hatte wohl schon die Polizei alarmiert. Noch während zwei Beamte die weinende Frau in ihren Wagen zerrten, schrie sie weiter, obwohl sie längst begriffen hatte, daß es sinnlos war.

In der Menge der Zuschauer stand auch eine auffallend schöne Frau mit einer rotbraunen Löwenmähne und lächelte belustigt, wobei ihre rätselhaften grün-grauen Augen die Szene fast unbeteiligt betrachteten.

Der Vorfall vor'm Capitol wurde von den Titelseiten der Presse verdrängt, als man Senator Clerk auf einer einsamen Straße im ausgebrannten Wrack seines Wagens fand. Ein erheblich hoher Blutalkoholspiegel ließ sich bei dem Toten sofort nachweisen.

Also war er den enormen Belastungen wohl doch nicht gewachsen gewesen, und seine Parteifreunde stellten rasch einen neuen Kandidaten auf, froh, daß die Wahl noch vor ihnen lag und sich der Skandal dadurch in Grenzen hielt.

Für die hoffnungsvolle junge Reporterin Lisa Hunter gab es keinerlei Heilungsmöglichkeit mehr. Sie hörte auch im Sanatorium nicht mehr damit auf, verzweifelt um Hilfe zu schreien und von dem perfekten Roboter und dem nahmen Ende der Welt zu faseln, wenn die Wirkung der Beruhigungsspritzen nachließ. Also wurden sie ihr auch weiterhin regelmäßig verabreicht.

Der Verlust der aussichtsreichen Newcomerin traf den Washingtoner "Evening Star" doppelt hart, da fast gleichzeitig damit auch ihr bester Mann, der bekannte Daniel Roberts, spurlos verschwand. Man fand ihn erst drei Tage später tot in seiner Wohnung, Er hatte bei von innen verschlossener Tür den Inhalt von zwei Packungen stärkster Schlaftabletten mit einer Flasche Brandy heruntergespült, und seine Freunde und Kollegen bedauerten ihn aufrichtig. Also war seine Beziehung zu Lisa Hunter wohl doch viel enger als angenommen gewesen, und der vorher scheinbar unnahbare Einzelgänger hatte ihr Schicksal eben nicht verkraften können.

Und doch bedeutete der Verlust dieser Menschen noch gar nichts im Vergleich zu dem, was die Welt noch erwartete.

Christiane Müller